

Illustrirte Zeitung.



No. 866.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 4. Februar 1860. Preis einer Nummer 5 Agr. [XXXIV. Band.

Bilderverzeichnis.

Porträts: Fürst von Hohenlohe-Ingelfingen, Präsident des preussischen Herrenhauses. — Christian Mohr, Tombbildhauer zu Köln.
Tagesgeschichte: Eröffnung des englischen Parlaments: Verlesung der Thronrede durch die Königin Victoria.
Länder- und Völkerkunde: Die Heria von Keinoja (2 Blätter). — Krieger und Weib aus Mangatawhiri auf Neuseeland. — Am Waitatapufluß, Neuseeland. — Dorf Wangatawhiri, Neuseeland. — Das Schillerhaus in Mühlhausen.
Theater: Scene aus Wagner's Oper: Friedrich von Tirol.
Bildhauerei: Der heilige Stephanus; die heilige Margaretha, Standbilder im Dom zu Köln, ausgeführt von Chr. Mohr.
Kunstgewerbe: Eisener Kronleuchter in der Heiligen-Kreuzkirche zu Erfurt. — Schwedischer Offiziersfabel, nach dem Modell des Kapitäns A. Hoffm.

Die Präsidenten des preussischen Landtags.

1. Fürst von Hohenlohe-Ingelfingen.

Der Präsident des preussischen Herrenhauses, Adolph Friedrich Ludwig Carl, Prinz zu Hohenlohe, ward geboren den 29. Januar 1797 zu Koischentin in Schlesien. Das alte Geschlecht derer von Hohenlohe leitet seinen Ursprung von Eberhard, Herzog von Franken, ab und spielte schon als Hochmeister des deutschen Ordens eine Rolle (1245—1302). Als Schillingesfürst ist es durch ganz Deutschland verzweigt und zerfällt in zwei Hauptlinien: in die Neuensteinitzische und die Waldburgische. Aus der ersten stammt der General Fürst Ernst Christian Karl zu Hohenlohe, der von 1825—1845 Präsident der württembergischen Kammer war; zu der Linie Waldburg-Schillingesfürst gehört der gegenwärtige Präsident des preussischen Herrenhauses. Derselbe absolvierte seine Studien auf der Universität zu Halle und übernahm alsdann die Güter seines Vaters in Schlesien, namentlich die Fideikommissherrschschaft Koischentin bei Breslau, vermöge deren er zum erblichen Mitgliede des preussischen Herrenhauses berufen ist. In der preussischen Armee avancierte er bis zum General der Kavallerie und ist noch gegenwärtig Chef des 23. Landwehrregiments, ohne im wirklich aktiven Dienste zu stehen. Seine Ausbildung hat keineswegs eine einseitige militärische Richtung genommen, sondern vermöge seiner vielseitigen gebildeten Kenntnisse hat er schon frühzeitig regen Antheil an der Staatsregierung, namentlich als Landtagsmarschall der Provinz Schlesien, genommen. Im Jahre 1850 wurde er zum Mitgliede des preussischen Abgeordnetenhauses erwählt und nachdem das Herrenhaus vom König endgültig konstituiert worden war, nahm er darin seit 1854 als erblicher Standesherr seinen Sitz. Vom 14. Jan. 1856 ab (nach dem Tode des Fürsten Pleß) ward er alljährlich und in den letzten Jahren einstimmig zum Präsidenten des Herrenhauses erwählt, ein schlagender Beweis, wie groß und allgemein das Vertrauen ist, welches sich derselbe bei allen Fraktionen erworben hat. Denn wenn auch die Schattirungen des Herrenhauses nicht so scharf hervortreten wie die des Abgeordnetenhauses, so sind sie doch nicht minder vorhanden und es ist eine geschichtliche Thatsache, daß das Hausrecht und die Fehde recht eigentlich aus dem Rittersstande herflammt. In dem Herrenhause Einstimmigkeit zu erzielen — bei der wunderlichen Eigenwilligkeit einer gewissen Partei — dazu gehört ein solcher felsenfester, nobler und uneigennütziger Charakter wie der des Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen. Er ist ein Mann im vollen Sinne des Wortes und zwar ein Deutscher nach altem Schrot und Korn, den nicht die Günst von oben oder unten, nicht Ehrgeiz und Schmeichelei vom Wege des Rechts ablenken kann. Eine Versammlung führt sofort heraus, wo die Unbeugsamkeit liegt, denn durch die Stürze wird sie selbst gestärkt, an ein schwankendes Rohr will sich Niemand anlehnen. Unter Starren, mächtig sichühlenden der Einflußreichste zu sein, das hat aber sein ganz besonderes Gewicht. Die hohe Stellung, welche der Fürst zu Hohenlohe als Erbsproßling eines uralten Geschlechts einnimmt, würde ihn noch keineswegs zum Präsidenten des Herrenhauses berechtigt haben. Denn es befinden sich darin ebenso alte Geschlechter und Wappen mit weit mehr Silber und Gold verbrämt. Auch die Partei der Regierung würde ihm da nicht den Boden ebenen können, wo ihr Einfluß selbst nur ein beschränkter ist. Das Herrenhaus ist zwar von der Königsmacht eingelegt, aber einmal seines Gängelbandes entlassen, fühlt es sich als Pairie, d. h., wie schon Tacitus von dem deutschen hohen Adel berichtet, sie betrachteten den Landesfürsten nur als den ersten ihres Gleichen. Die englische Aristokratie hat darin das Höchstmögliche geleistet und die fürstliche Macht zur Puppe verkleinert. Der Kontinent hat seit dem 18. Jahrhundert den entgegengesetzten Weg der Centralisation eingeschlagen, allein neuerdings haben die Monarchen als Widerhalt wider das Volkshaus die von ihnen gebändigte Macht sich selbst wieder aufgerichtet und vermögen nun wie die Zauberkesselringe die aufgethürmten Hüten nicht zu beschwichtigen. Der Geist der Zeit drängt unaufhaltsam vorwärts, er findet

seinen Ausfluß im Volkshause, und wenn diese Schiene durch die Pairie hartnäckig verstopft wird, so gibt es Durchbrüche. Das Herrenhaus, als oberer Regulator des Repräsentativsystems, als Ventilator der Staatsmaschine, ist demnach ein höchst kritischer und schwieriger Bestandteil der modernen Konstitutionen und muß stets zur rechten Zeit das Ventil öffnen, wenn er nicht selbst in Frage kommen will. Das Zeitalter der Autoritäten ist vorüber, die Privilegierten schwimmen nur noch wie einzelne Fetzungen auf dem Weltmeere des Bürger- und Bauernstandes, die Bureaucratie ist zum ministeriellen Werkzeug geworden und selbst in England kann die Aristokratie der Reform keinen dauernden Widerstand mehr leisten. Auf das Herrenhaus sind darum alle Augen gerichtet und die Präsenzkur in demselben ist von hoher Wichtigkeit.

Die Parteiverbindungen in dem preussischen Herrenhause zu gruppiren, dazu fehlt jeder feste Anhalt; sie lassen sich noch weit weniger messen als Blau in Blau, wofür das Saussure'sche Chanometer an 50 Felder bietet. Die konservative Farbe hat vielleicht noch mehr Schattirungen vom orthodoxy-mystischen Schwarz bis zum verschwommenen Weiß durch die ganze prismatische Farbenleiter hindurch. Wenn nun der Fürst zu Hohenlohe alle diese Farbtöne zu Einem Strahle in sich vereinigt hat, so müssen wir wiederholt her-

vorheben, daß ein solcher Mann ein ungewöhnlich kräftiger Geist sein muß. Aus seinem Antlit sprüht auch diese Bravour, dieser unbegrenzte Muth, eine hohe edle Stirn, eine aristokratische Nase, eine noble Physiognomie und ein Paar dominirende Augen, leuchtend aus einer kräftigen kriegerischen Gestalt. Die mäßige Körperfülle mildert den Typus der Strenge und der ganzen Erscheinung ist der Stempel militärischer Festigkeit und pünktlicher Ordnung und dabei doch der lebenswüthigsten Humanität aufgedrückt. Der Fürst ist ein Cavalier, voll Selbstgefühl und edler hochherziger Gesinnung. Als solche Männer noch die Bureaucratie regierten, da lamentirte dieselbe nicht über schmale Kost. Das Parvenuthum hat so lange gezeigt, bis die Mandarinen herabgekommen und den Respekt vor sich selber verloren haben.

Der Fürst von Hohenlohe ist vermählt mit einer Prinzessin von Hohenlohe-Ingelfingen und stammen aus dieser Ehe drei Prinzen und zwei Prinzessinnen. Der eine Sohn ist Flügeladjutant des Königs von Preußen, der andere Hauptmann in der preussischen Armee und der dritte Landrath. Die eine Prinzessin ist mit dem Fürsten von Erbach vermählt.



Adolph Friedrich Ludwig Carl, Fürst von Hohenlohe-Ingelfingen, Präsident des preussischen Herrenhauses.
Nach einer Photographie.

— Die in Melbourne erscheinende Deutsche Zeitung enthält Mittheilungen, die nicht geringe sind, die deutsche Auswanderung nach Australien zu ermannen. Am 12. Juli v. J. hatten sich in Hamburg 155 Deutsche, die hauer eingeführt, denen die Verhinderung ertheilt worden war, daß sie gleich nach Australien zu gehen hätten, und die Verhinderung nicht zu erlangen, sich ihrer aber Anfang November in Melbourne eintrafen, fanden sie sich getauft, und hätten sie nicht bei Sandeuten Unterbringung gefunden, so wären ihnen nichts übrig geblieben, als Flakendienste für elenden Lohn zu verrichten. Man sah bei Anfuhr eines zweiten Schiffes mit 260 Deutschen entgegen und war im Voraus verlegen, wie für die neuen Auswanderer gesorgt werden sollte, da sich bereits so viele Sandwörter dort befinden, daß es schwer hält, ein Unterkommen zu erlangen.

Pariser Briefe.

I.

Paris in seiner Eigenschaft als Weltstadt.

Wie die Entwicklung des menschlichen Geistes und der materiellen Interessen in einem unbefruchteten Zusammenhang stehen, dessen Darstellung unerschöpflich bleibt, so muß das wunderbare Leben einer großen europäischen Stadt, wo die Konzentration geistiger und materieller Kräfte die gewaltigste ist, dem beobachtenden Auge immer neuen Stoff und immer wechselnde Anregung darbieten. Ein Ort, wo auf einem verhältnißmäßig kleinen Raume 1 1/2 Millionen Menschen mit den verschiedenartigsten Bestrebungen und Leidenschaften, mit allen guten und schlimmen Seiten, die ein bewegtes Menschenleben zur Blüte bringt, ein einander freies, gleiches Welt im Kleinen; er öffnet seine Thore allen Einströmenden, dem Armen und dem Reichen, dem entlagenden Stoffer und dem bewußten Welfinder, der Mittelmäßigkeit und dem Genie, dem Verbrechen und der Tugend, und schließt sie vor keiner Nation, sie mag von welthistorischer Bedeutung sein oder in einem Winkel des Erdballs ihrem eignen, abgeschlossenen Dasein leben. Durch dieses theilweise Herausstreuen aus seiner nationalen Besonderheit, von der er dennoch gerade so viel bewahrt, um auf jeden Fremden durch den Reiz der Neuheit eine besondere Anziehung zu üben, muß ein solcher Ort notwendiger einen universellen Charakter und damit das allgemeine Interesse gewinnen.

Beobachtet wir einen Augenblick von diesem Gesichtspunkte aus Frankreichs Hauptstadt.

Der Franzose nennt mit einiger Emphase Paris das Centrum der Civilisation und legt die Peripherie dieses Centrums weit jenseits der Grenzen des französischen Reichs. Er geht in dieser Auffassung mit allem Ernste zu Werke und obwohl dieselbe einem Fremden etwas weit ausgebeutet vorkommen möchte (namentlich Denjenigen, der dadurch sein Heimatsland an die äußersten Grenzen der Civilisation verlegt sieht und mit Recht fürchten muß, daß nur vereinzelte, abgegründete Strahlen jenes Centrums ihn treffen werden), so darf man doch nicht annehmen, daß bloße Nationalität diese Anschauung hervorgerufen, obwohl es natürlich Jedem unbenommen bleibt, in stiller, beiderseitiger Betrachtung zu erwägen, ein wie starker Zufall jenes Artikels in dieser Anschauung enthalten sei. Es gibt wenig Staaten, deren Provinzialstädte von ihrer Hauptstadt so vollständig absorbiert sind, wie dies in Frankreich der Fall ist. Paris ist in Wahrheit Frankreich und während bei Annäherung des Frühlings Hunderte die nie rastende Kapitale fliehen, um sich von den ermüdenden Sorgen, den wechselnden Schauplätzen der Theater, den rauschenden Ballen der Winterstation an einem stillen und friedlichen Orte zu erholen, strömen wieder Tausende aus der Provinz in die Hauptstadt, um an ihrem Leben und Treiben, an ihrem bildenden und verderbenden Einflusse, an ihren Tugenden und Vorfällen theilzunehmen und das zu finden, was sie suchen, wobei es sich freilich leicht ereignen kann, daß dieser oder jener den gesuchten Punkt aus den Augen, sich selbst aber in einem Labyrinth verliert, wo es ihm oft genug schwer liegt, den Ausgang zu finden. Aber es ist nicht allein diese eigenthümliche, man möchte sagen barnackische Gewalt, mit der Paris als Hauptstraße Frankreichs in sich zu vereinigen strebt, welche der Seinstadt eine so weitreichende Bedeutung verleiht, damit würde sie immerhin nur eine spezifisch französische Größe bleiben; es ist vielmehr ihre geographische Lage, ihre Geschichte seit mehr als einem Jahrhundert, das Zusammenströmen endlich aller wichtigen Interessen der Politik, des Handels und der Industrie, der Kunst und Wissenschaft, das sie zu einer wahrhaften Weltstadt gemacht hat. Man hat nicht selten den Titel einer Weltstadt mit einer so großmüthigen Freigebigkeit ausgetheilt, wie etwa die Freibillette eines debütirenden Künstlers, der sein Haus voll sehen möchte; aber wie man nur Denjenigen einen ganzen und wahren Menschen nennen kann, dessen sämtliche Kräfte und Fähigkeiten harmonisch ausgebildet sind, so kann man auch nur die Stadt eine Weltstadt nennen, in der wirklich alle Interessen, welche die Welt bewegen, ihre Vertretung finden und in dieser Rücksicht wird man wol nicht leicht ein zweites Paris aufzählen können.

Werfen wir einen Blick auf die Karte Europas, so wird es Keinem entgehen, eine wie günstige Lage Paris in dem Ensemble der Länder einnimmt. Nicht inmitten Frankreichs, wol aber im Mittelpunkt fast des gesamten europäischen Länderkomplexes streckt die französische Kapitale in ihren Eisenbahnen nach allen Weltgegenden die Arme aus und erfährt in wenigen Stunden die englische Hauptstadt, den Rhein und die Donau, das Adriatische Meer und die spanische Grenze. Wer jemals in einem Winkel Europas einen Theil seiner Tage hinbrachte, wer, wenn auch umgeben von allem Zauber der Natur, über die großen Fragen seiner Zeit, sie seien nun schwebend, aber brennend, oder welche Gegenwart man ihnen sonst nach dem Verlöbten moderner Journalistik geben mag, immer erst einen Posttag später den Bericht erhielt: der wird gewiß einsehen, welche unendlichen Vorteile die Lage einer Stadt darbietet, die umgeben von allen geistlich bedeutenden Ländern gleichsam ein natürliches Centrum bildet und daher den freiesten Blick und die weiteste Rundschau gestattet. Was ist in ihrer Rücksicht der Süden mit seinem tieblauen Himmel und seiner milden Luft, mit seinen Feigenbäumen und Orangenhainen? was ist der Norden mit seinen unvergleichlichen Meereshühen, seinen majestätischen Höhen und stürzenden Wassern gegen die Stadt an den Ufern der Seine, die an Englands Webel, an Italiens Küsten und mit 15 Gr. N. sogar an des Nordens Winter Theil hat, ohne dies im ausgedehnten und lästigen Maßstabe zu besitzen und die somit ihrer geographischen Lage nach die Fähigkeit in sich trägt, die Gegensätze zu versöhnen? Betrachten wir ferner die französische Hauptstadt aus ihrem Augenblick vom Standpunkte der Geschichte aus, so ist es sicher, daß sie nicht allein in Sprache und Eleganz, in seiner Einteilung und Bildung einem ganzen Jahrhundert dominierte, sondern daß auch in ihr die großartigen Begebenheiten stattfanden, die nicht nur einen Einfluß auf das Gesicht Frankreichs, sondern auf das fast sämtliche europäische Völkern ausübten. In ihr wütheten die bitteren Kämpfe der religiösen Parteien, in ihr wurde zu verschiedenen Zeiten das erschütternde Drama jener Revolutionen gespielt, die in wenigen Monaten uralte Satzungen über den Haufen stießen, die Meinung der Welt in politischen und sozialen Dingen vollständig änderten und für Regierende und Regierte ein neues System schufen. Man kann diese Umwälzungen in Wahrheit pariser Revolutionen nennen, da sie aus den Verhältnissen der Hauptstadt theilweise hervorgegangen, auch von ihr allein beherrscht wurden. Mag auch das Gefühl einer geläuterten Humanität über manche dieser Ereignisse der Barmherzigkeit Schleier ziehen, so werden wir doch nimmer wünschen können, ihre gewichtigen Folgen auszulöschen.

Aber verlassen wir das Gebiet der Vergangenheit, um uns an die lebendige Gegenwart zu halten. Hier wird es zwar schwieriger, ein festes Bild zu gewinnen, da wir Alle in den Wogen des preischnell entsetzenden Jetzt stehen und es uns somit oft an ruhiger Betrachtung und notwendiger Perspektive fehlen muß; allein bei allem Treiben und Drängen bleiben gewisse faktische Verhältnisse

unverfälscht. Daß in Paris alle politischen Fäden zusammenlaufen, kann Keinem entgehen, der den Ereignissen des letzten Decenniums auch nur von fern gefolgt ist. Welcher Staat von einiger Bedeutung richtet nicht ein beobachtendes Auge auf die französische Kapitale? Die Relationen Frankreichs mit Spanien kommen zwar in einem entfernten Welttheil zur Geltung, allein sie sind deshalb nicht minder bedeutsam; Italiens Schicksal wird in Frankreichs Hauptstadt wenn nicht entschieden, so doch erwogen werden; Rußland hat erst vor wenigen Jahren die Wucht der französischen Legionen gefühlt, und im Krieg oder Frieden, in feindlicher und freundlicher Abicht wird England nimmer aufhören, seine spähenden Blicke über den Kanal zu lenken.

Handel und Industrie, die in unseren Tagen einen Theil der Welt Herrschaft an sich gerissen haben, stehen in Paris den politischen Verhältnissen zur Seite; sie feiern hier eine Periode der Blüte, die durch neu eröffnete Verkehrswege, durch folgenreiche Erfindungen, durch den gesteigerten Luxus formwandelnd verlängert wird und ziehen in jedem Jahre frische Kräfte an sich, die lehren oder lernen, geben oder nehmen wollen. Allerdings ist die von jedem Korporationszwang befreite Arbeit, die unermüdete Thätigkeit der Pariser und jener Geist der Speculation, der fortwährend und erwerben will, die Grundursache des industriellen Aufschwungs; allein es ist nicht minder wahr, daß ein Theil der angezogenen, mitwirkenden Kräfte fremden Nationen angehört. Die verschiedenen Staaten liefern für den Bestand der Dinge gleichsam Beiträge und so findet Jeder, er mag dem Süden oder dem Norden angehören, in der französischen Hauptstadt nicht nur eine diplomatische Vertretung, nicht nur eine stützende Bevölkerung von Reisenden par excellence, sondern eine größere oder geringere Anzahl von Vandalen, die sich dort häuslich niedergelassen haben und die Amt und Geschäft in Paris feilscht; er findet die Sprache seiner Heimat im Hause und in der Kirche und somit das Heilthum des Vaterlandes auch in der Fremde wieder. Ein wie großes Interesse vor allen Dingen Deutschland an Paris hat, geht schon aus dem bloßen Faktum hervor, daß hier nach einer mäßigen Schätzung über 50,000 Deutsche leben.

Daß ferner die Zahl derjenigen, welche durch die Bestrebungen der Kunst und Wissenschaft nach Paris gezogen werden, keine geringe ist, wird Jedem einleuchten, der bedenkt, daß die Museen des Vorse, des Luxemburg und der Louvre zu dem vornehmsten der Welt gehören, daß einzelne Zweige der Wissenschaft in der pariser Hochschule eine glänzende Vertretung finden und daß die Bibliotheken und wissenschaftlichen Sammlungen aller Art durch ihren Reichtum und ihre Einrichtung mit Recht eine allseitig anerkannte Vortrefflichkeit erlangt haben. Was insbesondere die Kunst betrifft, so braucht nur bemerkt zu werden, daß einige der ersten Komponisten Europas in Paris fast ihren ständigen Aufenthalt haben; man darf nur erwähnen, welche Aufregungen in diesen Tagen Richard Wagner macht, um die Ehre seiner Opern, als Vorbereitung für das Ganze seiner Werke, in Paris zur Aufführung zu bringen und man wird begreifen, welche Bedeutung man auf diesem Gebiete der Kunst der großen Kapitale beilegt. Durch alle diese Verhältnisse verleiht die französische Hauptstadt in Wahrheit immer mehr an nationaler Eigenständigkeit, aber nur um in höherer Grade an europäischer Bedeutung zu gewinnen und es jedem Fremden zu erleichtern, in ihr den Kreis seiner Wirksamkeit zu finden.

Niemand sehe in Vorliegendem eine Uebertreibung oder eine unpatriotische Vorehre auf Paris, es ist weder dies noch jenes; es handelt sich hier nur darum, den faktischen Bestand zu eruieren und der Wahrheit die Ehre zu geben. Wer Paris mit aufmerksamem Blick betrachtet, wird nimmer seine Fehler und Schwächen verkennen und Verhältnisse loben können, die nur in dem ungeheuren Zusammenströmen menschlicher Bestrebungen und Leidenschaften ihre Entschuldigung finden. Wo sich Viele zum Licht drängen, ist ein tiefer Schatten unvermeidlich. Dimalts hat freilich die blühende Unkunde oder absichtslose Uebertreibung die moralischen Schwächen der wogenden Hauptstadt in so grelle Farben gezeichnet, daß dieselben nicht allein den Stempel des Erstrebenden verloren und somit einer richtigen Beurtheilung entzogen wurden, sondern daß man gänzlich vergaß, es gebe noch ein altes Wort, das Jedem in's Gedächtnis rufe, vor seiner eignen Thür zu stehen.

Wer Paris für kürzere oder längere Zeit zu seinem Aufenthaltsorte wählt, wird schwerlich in dieser Stadt eine friedliche Zurückgezogenheit finden, die tiefen Empfindungen oder poetischen Träumereien ihr eigentliches Spiel überläßt, die den Menschen in sein eignes Innere zurückführt und ihm das Reich seiner verborgenen Gedanken aufschließt; für ein Gemüthsleben dieser Art wird die bewohnte Welt ihm überall ein freundliches Thal, einen klaren Strom oder rauschenden Wald darbieten, wo er seinen Lieblingsgedanken nachhängen und der Muse warten mag, die es nimmer liebt, im Geräusch der Weltstädte ihre Geheimnisse zu offenbaren; er wird auch schwerlich in der Seinstadt sich den stillen Freuden des Privatlebens oder Familienlebens ausschließen hingeben wollen, denn in diesem Fall möchte er nicht selten arg geärgert werden und sich gezwungen sehen, die Rolle des Ferkels zu übernehmen, der auch die freie und schöne Zurückgezogenheit des Privatlebens über Alles schätze und herrlich bezaubert, aber nicht desto weniger genöthigt wird, mit Angst und Mähen seine meiste Tage in Roms Zerstreungen hinzubringen; er wird ferner keine großen Ansprüche auf besondere Beachtung, freundliches Entgegenkommen und lebenswürdige Gastfreundschaft machen wollen, die Engländer gehören in der französischen Hauptstadt nicht eben zur feinsten Waare, denn Zeit ist hier Geld und während man beide anwendet, um dem Leben durch Luxusartikel einen erhöhten Reiz zu geben, herrscht zugleich eine weise Vorsicht, die Zahl seiner Artikel nicht unnötig zu vermehren; er wird auch kaum Paris aussuchen, um im College de France oder der Sorbonne seine Studien zu vollenden, denn er könnte in Wahrheit die Entdeckung machen, daß die Kosten seiner Reise zum Vortheil derselben in einem wenig günstigen Verhältnisse ständen; er muß endlich nicht gerade zu unerwünschten Ansichten über französische complaisance und galanterie mitbringen, denn es könnte sich ereignen, daß er die Anwendung dieser Begriffe auf einem Gebiet fähe, wo er dieselben kaum vermuthet. Aber wie auch immer derjenige, welcher Paris zu seinem Aufenthaltsorte wählt, über Einzelheiten der bewegten Hauptstadt denken mag, er kann darüber nimmer das wahrhaft Großartige und vielseitig Bildende derselben aus den Augen verlieren, er wird vielmehr nach vorurtheilsfreier Beobachtung einräumen, daß eine Stadt mit dieser günstigen geographischen Lage, mit dieser inhaltsreichen Vergangenheit und überall eingreifenden Gegenwart eine bedeutende Zielung im Ganzen der europäischen Verhältnisse einnehmen muß, und wenn die großen Interessen seiner Zeit, die gewichtigen Fragen der Politik und des sozialen Lebens, der Kunst und Wissenschaft nicht gänzlich fremd sind, der wird es nimmer unterlassen können, auf eine Stadt seine Blicke zu richten, die gleichsam den Heer jeder gewaltigen Bewegung bildet, dem wir früher oder später das natürliche Verwundtsein kommen, daß auch er, als Glied des Ganzen, Theil hat an dieser wunderbaren Kapitale.

Die Feria von Reimsa.

Einer der größten Jahrmärkte Nordspaniens ist die vom 21. bis 26. Sept. stattfindende Feria von Reimsa in der Provinz Santander. Dieser hübschen Bergstadt sind von ihrem früheren Glanze (als Sommerresidenz vieler Vornehmen) die breiten Straßen geblieben und viele massive Paläste, an denen große Wappenschilder in Stein gebauert prangen. Reimsa liegt auf einer Höhe von 6000 Fuß u. d. M., an der großen Straße zwischen Madrid und Santander, die in einigen Jahren durch eine Eisenbahn verbunden sein werden, von der bis jetzt in der Richtung von hier nach Valladolid 8 Meilen und von Santander auf hier 6 Meilen dem Verkehre übergeben sind. Diese kurze Strecke Eisenbahn hat genügt, um die großen Kapitalien, die in der bedeutenden Ausfuhr des vortrefflichen kastilischen Weizens thätig sind, von hier nach Santander zu ziehen; sie scheint aber dem Jahrmarkt keinen Abbruch gethan zu haben. Unter den Waaren, die Käden, Markt und Straßen füllen, sind die der Silberindustrie, die hauptsächlich kirchliche Gegenstände feil bieten, und die der Sattler für den Fremden am Auffallendsten; am Pferdegeschirr namentlich die gewaltigen Stangen. Morgens zwischen 7 und 9 Uhr kommen die Bauern in langen Karawanen zum Markt; Männer und Weiber auf Pferden, Maultihrern und Geln; dazwischen wandelt bedächtiges Kindvieh und jaumernde Herde, manchmal von einem großen Bauer im spanischen Mantel getrieben. Auf dem Pferdemarkte, der eine große Strecke von der Haide bedeckt, die sich zwischen Stadt und Gebirge hinzieht, geht es sehr munter und friedlich zu. Nur die ausgelassenen Jocher lassen sich nicht gern unterdrücken, entziehen sich in fremde Herdengruppen, und manchmal gelingt es mehreren starken Männern nur mit großer Anstrengung, sie einzufangen. Einen bedeutenden Theil der Reiter bilden die Curas (Parrer), die sich gewöhnlich auf der Reite nur durch schwarze Kleidung und lila gefärbte Halsbinde auszeichnen; auf der Spitze ist Einer an dem Hut mit großen, über dem Kopfe zusammengebundenen Krampen zu erkennen. Die Krone des Pferdemarktes ist der Reiterfesto, der den ganzen Tag die Alameda belebt. Vom andalusischen Hengst, dem es unmöglich scheint, Schritt zu gehen, bis zum armenigen Gaidalen, das weder die Bemühungen seines Reiters noch die Schläge einiger hilflosen Fremde in Trost zu bringen vermag, sieht man hier jegliche Art und Abart des edlen Pferdegeschlechtes vertreten. Die Physiognomien der Reiter sind nicht minder verschieden; die Bauern, die sich sehr hoher Sättel und pantoffelartiger Steigbügel bedienen und auf ihren kleinen mageren Thieren mit trummern Äulen sitzen, einige von Gurgel glühende Kuben, die dafür, daß sie an geblühenden Pferden ihr Aussehen thun, noch bezahlt werden, bilden den festen Kern der Auf- und Abzuges, um den sich zahlreiche Liebhaber scharen. Hier begibt sich, warum Cervantes eine so entsehlige Schilderung von der Reitere nannte, die mir früher stets übertrieben vorkam. Ein Spanier wird nicht leicht ein Pferd auslaichen; aber hier hab ich sie heftig lachen sehen.

Am Nachmittage beginnt der Tanz der Jota aragonesa. Sie tanzen in langen Reihen, im dichten Gedänge der Zuschauer, zur einseitigen Musik blinder Gaitarenspieler, die von tambourin-schlagenden Weibern begleitet sind. Auch die kleine galizische Drehorgel sieht man häufig und in dieser Provinz, die am meisten von ihrer nationalen Eigenständigkeit eingewahrt hat, auch Rote und Violone. Die Tänzerinnen begnügen sich hier mit leisen Hin- und Herbewegungen und zeigen keine Grazie.

Die Weltfahrt der Novara.

(Fortsetzung aus Nr. 863.)

Abschied von Sydney und Besuch von Neuseeland.

Nachdem der Kommando und die Naturforscher von den Ausflügen nach dem Innern zurückgekehrt waren und die Fregatte ihre Reparaturen beendet hatte, begannen die eigentlichen Festlichkeiten, die der Novara zu Ehren der Gouverneur und die Deutschen in Sydney veranstaltet hatten. Bälle, musikalische Unterhaltungen, Festessen lösten sich unter einander ab, und bei jedem dieser Anlässe zeigte sich eine Herzlichkeit und ein Frohsinn, die allen dabei Theilgenommen noch lange unvergesslich bleiben wird. — Am 7. Dez. verließen wir mit schwerem Herzen die Küste Australiens. Nach einer Fahrt von 15 Tagen ohne besondere Ereignisse zur See ankerten wir am 22. Dez. vor Auckland und fanden auch hier von Seiten der Regierung sowohl als der Bewohner die freundlichste Aufnahme.

Neuseeland, das Land unserer Antipoden, ist besonders für den Deutschen eine höchst interessante Region. Dem deutschen Fleiße verbandt auch diese herrliche, in jeder Beziehung reiche Insel ihre Unbarkeit, und da sie das neue Wohl der meisten bewohnten Auswanderer wurde, die sich in ihren Hoffnungen getäuscht haben in Australien, da sie den Armen wirklich Das geboten, was sie gesucht, gehofft und erwartet hatten, so ist dieses Land jetzt auch der Liebhaber aller Jener geworden, die ihren Fleiß dem fruchtbaren Boden, ihren Fortschrittsgeist den verborgenen Schätzen gewidmet haben. Neuseeland ist beinahe mehr als jede der anderen australischen Schwefelinseln dazu berufen, die Kultur civilisirter Völkergegend zu werden. Niemand hat es bisher noch bereut, sich hier angelockt zu haben, und jedes ernste Streben wird hier noch stets durch Wohlstand, ja durch Reichthum gefördert. Die Ankunft der Novara hatte hier besonders unter den deutschen Kolonisten viel Freude erregt, aber auch der andere Theil der Bevölkerung sah dem Erscheinen des ersten deutschen Kriegsschiffes mit Sehnsucht entgegen, weil man eben von den wissenschaftlichen Kräften, die es an Bord hatte, viele interessante Aufschlüsse über die noch nicht völlig erforschten natürlichen Reichthümer des Bodens erwartete. Die Fregatte hatte gegenüber dem Fort Brittemarkt ankert und die englische Flagge, die dort weht, mit 21 Kanonenschüssen salutirt. Der Besuch wurde erwidert. Das Schiff war spät Abends angekommen und somit begann der Landbesuch erst am Morgen des folgenden Tages. Vom Gouverneur S. Thomas Sir Brown in seinem neugebauten Hause auf das Freundlichste bewillkommen, begannen wir alsogleich unsere Ausflüge nach dem Innern. Dr. Hodgeketter wurde eingeladen, das kürzlich entdeckte Kohlenfeld im Drumbirdistrikt zu besuchen. Andere wanderten nach Auckland, wo der Postdampfer der größten Bequemlichkeit und Begehrparität halber anlegt. Ein Durchsicht von 1 1/2 Meilen Landweg würde den Kaufmannschaften mit dem Auslande verbinden. Die Gegend ist eine aufblühende neuere Ansiedlung mit interessanten, vulkanischen Formationen. Der Weg dahin führt über ein wellenförmiges fruchtbares Hügelland, das schon großentheils urbar gemacht ist. Auf den umliegenden Höhen befinden sich früher Ansiedlungen der Eingeborenen oder Maoris (sprich Mauri), wie man die Aborigines hier nennt; die Farmerhäuser der Kolonisten sind klein, aber zierlich und rein gehalten, die Viehzucht ist blühend und liefert Prachtexemplare von Gauschieren. Beim Dinner des Gouverneurs lernten wir den Berliner Dr. A. Fischer kennen, der sich hier durch seine homöopathischen Kuren einen guten Namen und ein bedeutendes Vermögen erworben haben soll.

Wir besuchten das nahegelegene St. John's - Col - lege, das von der englischen Missionsgesellschaft erhalten wird und den Zweck hat, Eingeborene der benachbarten Inselgruppen heranzubilden. Wir sahen hier bei 40 Knaben, theils von den Vohaltu-Inseln, theils von der Salomonsgruppe und von Neucaledonien. Die Leitung dieser vorzüglichen Anstalt führt der Reverend W. Batterton, ein Mann von der merkwürdigsten Ausdauer und von einer wunderbaren Entschlossenheit, der mit der größten Anstrengung und Gefahr es unternimmt, in einem kleinen, von der Missionsgesellschaft erhaltenen Schoner die verschiedenen Inseln zu bereisen, mit den Eingeborenen zu verkehren und diese zu bewegen, ihre Kinder in jene Anstalt zur Erziehung zu senden. Der Unterricht besteht in Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion. W. Batterton spricht die meisten der Insulardialekte ganz geläufig, ist angebetet von der Jugend, die er heranbildet und scheint für diese seine schwere Mission wie geboren. Am 25. Dez. sahen wir beim Gouverneur fünf Maorihäuptlinge, die sich beurlaubten und um Verhaltensbefehle baten, da man sie in's Innere zur Wahl eines Maorikönigs berufen. Der Gouverneur verabschiedete sie freundlich und vertrauensvoll, ohne ihnen besondere Aufträge zu erteilen, da er sie als loyale und der englischen Regierung ergebene Männer kenne. Später erfuhren wir, daß es sich um die von dem englischen Renegaten Davis or-



Bilder aus Spanien. Auf der Seria von Reinos: Der Pferdemarkt. Nach einer Zeichnung von August Lenh.

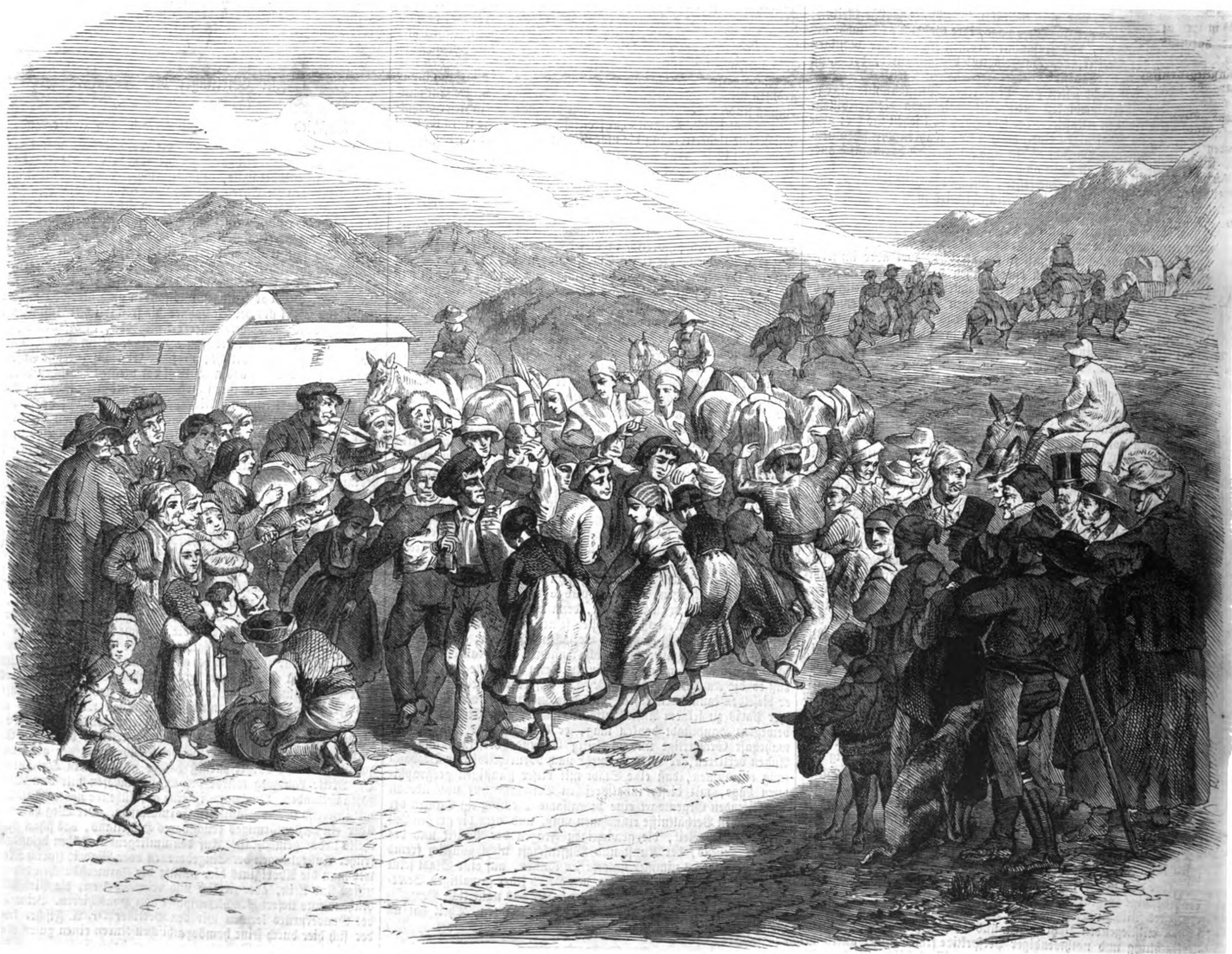
ganisierte Verschwörung handle, zu der einige der Maoristämme ausgewählt werden sollten, um sich nämlich nach Davis' Anleitung als Eingeborene und eigentliche Herren Neuseelands zu proklamieren. Ein hirnloses, verzweifelteres Unternehmen, das, wenn es auch für kurze Zeit unter den Maoris Anklang findet, mit der Festnahme Davis' durch die Engländer jeden Halt verliert, viele der Eingeborenen zu Opfern haben und noch zu einem Bürgerkriege der Stämme unter sich führen wird, indem viele von ihnen der englischen Regierung wirklich mit Liebe ergeben sind. Nachmittags am Weihnachtstage machten wir einen Ausflug nach der nördlichen Seite des Hafens oder

ginge an den Kommodore. Jeder von ihnen, wie uns der Dolmetscher überlieferte, sprach mit Bewunderung von der großen Reife der Fregatte, von dem unglücklichen Zustande, in dem ihre (der Eingeborenen) Stämme früher lebten, und von dem Danke, den sie der Königin Englands schulden, für das Gute, das sie ihnen erwiesen hat. Der Kommodore beantwortete durch die Dolmetscher jede dieser Anreden; sie horchten aufmerksam und waren erfreut über die herzlichen, sinnigen Worte, die er ihnen sagen ließ.

Rauchen und Theetrinken sind bei den Eingeborenen zur unerschütterlichen Gewohnheit geworden. Der Verkauf von geistigen Getränken

North Shore, wo der Häuptling des Takapunadistrikts jährlich zu Weihnachten ein Fest gibt, zu dem auch Europäer geladen werden. Unter Zelten auf einer kleinen Ebene fanden wir bei 3-400 Aborigines, Männer, Weiber und Kinder, beisammen, die alle aufsprangen, als sie hörten, daß der Kommodore der kaiserlichen Fregatte komme. Ihn mit Anreden empfangen und uns bald darauf einen ihrer Kriegerkämpfe prodigieren — ein schauerliches Spiel, indem alle Gattungen von Sprüngen und Verrenkungen mit obligatsten ohrenzerreißenden Geheulen vorkommen und die beiläufig entnommenen, was erst der Ernst, der wahre Krieg bei diesem Volke sein müsse, wenn das Spiel schon so grauenerregend ist.

Merkwürdig waren die Anreden der wilden Häupt-



Bilder aus Spanien. Auf der Seria von Reinos: Tanz der Jota aragonesa. Nach einer Zeichnung von August Lenh.

an sie ist unter strengster Strafe verboten, aber die Leidenschaft des Raubens geht so weit, daß die Kinder, die sie auf dem Arme tragen, der Mutter die Pfeife aus dem Munde nehmen, um sie selbst zu benutzen. Die Art, sich zu begrüßen, durch gegenseitiges Nalensreiben, hat dem Kuß und Händedruck noch nicht ganz Platz gemacht; Freunde und Verwandte drücken die Freude des Wiedersehens immer noch dadurch aus, daß sie sich zusammenlegen, ihre Nalen zeitweise aneinander legen und bitterlich schluchzen und weinen.

In den nächsten Tagen kam es zu einem größeren Auszuge nach dem Innern und zwar an die Ufer des größten Flusses der Insel, des Waikato, in den Urwald, der sich dort 10—15 Meilen weit erstreckt, und in einige der in jener herrlichen Gegend gelegenen Dörfer der Eingeborenen. Auf fünf Wagen setzte sich am 28. Dez. die ganze Gesellschaft von dem Gouverneurs-Adjutanten, Kapitän Drummond - Hay geführt, bei dem herrlichsten Frühlingswetter (18° R.) in Bewegung, und durchzog die malerisch auf Hügel gelegenen Farmen. So gelangte man an den Richmond-Berg, an dessen Fuße die reizenden Ortschaften der Eingeborenen malerisch zerstreut liegen. Neuseeland ist hier in der Nähe des Manufauha-



Die Weltausfahrt der Novara: Krieger und Weib aus Mangatamihiri, Neuseeland. Nach einer Zeichnung von J. Selleny.

fens nur neun eng-lische Meilen breit, und eben die tief in's Land eingeschnittenen Buchten wären zu benutzen, um die beiden Küsten dieses nördlichen Theils der Insel durch einen Kanal zu verbinden und so der Schiffsahrt den Weg um das stürmische Nordkap und den durch die gefährliche Cookstraße zu ersparen. Auch das schöne Dorf Dnehunga mit seiner herrlichen Viehzucht wurde besucht und in Orahuhu ein Frühstück eingenommen. Hier auf ging es weiter über die weite rothe Ebene Papafura nach Tamati. Am nächsten Morgen theilte sich die Gesellschaft in die eigentlichen Naturforscher, die noch ein schweres Stück Arbeit in den nahen Ebenen vorhatten, und in die Naturbetrachter, die sich in den reizenden Fluß- und Tälern auf Kanots begaben und die malerischen Ortschaften der Eingeborenen besuchten. Endlich kam man an den Urwald des Waikato-Flusses, in dem riesige Bäume von 150 Fuß Höhe, umringt von Schling- und Schmaragpflanzungen, seit Jahrhunderten den Stürmen trogen, die über sie wegziehen, und einer Unzahl von Wild aller Gattung in ihrem dichten Laube sicheres Asyl gewähren. Ein herrlicher Anblick, die blühensten Kultur gestellt, einen außerordentlichen



Die Weltausfahrt der Novara: Landschaft am Waikato-Flusse, Neuseeland. Nach einer Zeichnung von J. Selleny.

Eindruck macht. Nach einem Ritte von einer halben Stunde durch den schmalen Streifen des Waldes, durch den ein Weg gehauen ist, kamen wir nach Rama-Nama, einer herrlichen Kolonie, die S. Martin, der Eigenthümer, im Zeitraum von wenigen Jahren nicht nur urbar, sondern blühend und überaus einträglich gemacht hat. Rührgewächse aller Art kommen hier in Massen vor und verhehen nicht nur den Herrn des Gutes mit allem, was er bedarf, sondern bilden auch einen einträglichen Handelsartikel. Zahlreiche Wäldchen und Hügelchen plündern dieses anmuthigen Hügel und geben dem ganzen Bilde den Ausdruck einer Lebensfrische, der wirklich bewundert. Andererseits beweisen eben diese Anpflanzungen, daß man hier mit sehr geringen Mitteln unglaublich viel in kurzer Zeit erreichen kann. Gegen Abend erreichten wir das Eingeborenen Dorf Manga-Tawhiri. Kapitän Drummond-Hay begrüßte die Zutretenden in ihrer Muttersprache, und als man ihnen die Gäste der „Novara“ vorgestellt hatte, war das Schreien und Jubeln kein Ende; Jeder wollte sein Wari (Hütte) den Gästen abtreten, bis wir endlich auf's Gerathewohl zur Wahl der Gaste freigegeben und jeder ein Nachtlager fand. Gebratene Kartoffeln und Kalbfleisch bildeten das Nachtmahl; reichlich und einfach zubereitet und gewürzt von dem tollsten Appetit, den wir mitgebracht hatten, mundete Alles vorzüglich, den Mangel an Salz abzurechen, dessen Genuß die Maori gar nicht kennen, dem wir aber mit unserem eigenen Proviant abhelfen. — Lange sah die Gesellschaft nach gemeinsamem Abendmahl noch beisammen, plauderte und betrachtete die guten Zigarren und Thee den klaren, funkelnden Sternenhimmel, bis sich endlich Alles zur Ruhe begab auf des frischen mit Karrenrädern überdeckten Boden, um frühzeitig des Morgens wieder auf zu sein und das Jahr 1858 am Waikatohau zu beenden. Nach Besichtigung der Merkwürdigkeiten im Dorfe und nach einem Besuche in der englischen Hofkirche, zu der sich die meisten der Maori bekehren, begaben wir uns einige Fahrten und feuerten das Fließchen, das durch das Dorf rinnt, stromabwärts bis zu dessen Mündung in den herrlichen, malerischen Waikato. Es war ein sonnenheller, freundlicher Tag und die Fahrt auf dem Waikato, der sich durch den Urwald schlängelt, bot alle Reize einer Landschaft der Tropengegenden. Gegen Abend gelangte wir nach Taurua, einem der größten Eingeborenenhöfe, und schlafen dort unser Nachtlager auf. Es war ein Zeltlager, das den Antipoden zugebracht. — Ein denkwürdiger Tag. Die mitternächtliche Stunde, die uns bereits nach zahlreichen Tausen am Ressel eines Eingeborenen, der als Pundichowle verwendet wurde, immer näher gerückt war, bezeichnete uns Kapitän Drummond genau, indem er eine gegen Süden stehende Hütte öffnete und die Kulmination des süblichen Kreuzes, dieses herrlichen aller Sternbilder, als den Moment an näherer Sternzeit bedeutete. Mit einem Hurrah, das in den hohen Bergen widerhallte, wurde das schöne Sternbild und das neue Jahr begrüßt, und in Liebe gedachte man in Worten und Taten unser heutiges Antipoden. Am folgenden Tage reisten wir nach Auckland zurück. Dr. Hochstetter war unterdessen von seiner Forschungsreise zurückgekommen, und schon sein mündlicher Bericht erregte viel Aufsehen; der Gouverneur verwendete sich aber beim Kommodore, um diesen ausgezeichneten Fachmann auf der Insel zurückbehalten zu dürfen, was ihm auch im Interesse der Sache gelangte wurde. — So bleibt es einem deutschen Gelehrten, einem Mitgliede der Novara-Expedition vorbehalten, eine englische Kolonie einzuführen in die Schätze, die der Boden ihres Landes besitzt und die ihnen bisher verborgen waren, deren Spuren aber (wie wir in der Zwischenzeit erfahren) dem deutschen Naturforscher nicht entgangen sind.

Am 24. Dez. besuchte der katholische Bischof Auckland, Dr. Pomplun, die Fregatte, begleitet von seinem Generalvikar und sechs Moorkaplänen. Ein ehrenvoller Empfang wurde dem hochgeachteten Kirchenfürsten bereitet und er bei seinem Abgehen mit 13 Kanonikenscheinen von Bord begrüßt. Am 2. Jan. wurde ein feierliches Hochamt abgehalten, bei welchem der Bischof eine rührende Predigt hielt. Verschiedene kostbare Kirchengüter wurden ihm Tags darauf als Geschenk Sr. Maj. des Kaisers überreicht, und als am 8. Jan. die Fregatte mit frischer Brise den Hafen verließ und die österreichische Flagge in ihren herrlichen, leuchtenden Farben allmählig am Horizont verschwand, da folgten dem Schiffe noch viele herzliche Wünsche nach, und so lange die Fernröhre es noch wahrnehmen konnten, sah man noch Hüte und Tücher schwenken von all den Freunden, die sich auf den Höhen verammelt hatten, um den Scheiden des letzten Lebens zu sagen, — auch Dr. Hochstetter war unter Thränen von seinen ihm so lieb gewordenen Reisegefährten geschieden, um seinem ehrenvollen Rufe zu folgen und in Neuzealand zu wissenschaftlichen Forschungen noch mehrere Monate zurückzukehren. Dagegen hatten wir zwei Vollblut-Neuseeländer, wahre Prachteremplare von Antipoden, Namens Wiremu Teoeloe und Hemara Kerehau, am Bord genommen, welche sich geneigt zeigten, aus Lust zum Reiten die Novara bis an ihr Endziel, nach Oesterreich, zu begleiten.

Resultat der Kunstaussstellungen der westlich der Elbe verbundenen Kunstvereine im Jahre 1859.

1. Hannover, Februar bis April.	
Es waren ausgestellt im Ganzen 810 Gemälde, außer den Skulpturen u. s. w.	
Davon sind verkauft um	14000 Thlr.
Verwendet für Vereinsblätter für	3000 „
2. Magdeburg, April bis Mai.	
Ausgestellt waren 800 Gemälde u. s. w.	
Gesamt sind vom Kunstverein um	1679 „
Von Privaten um	1327 „
Zur kleinen Verloosung um	817 „
3. Halberstadt, Mai bis Juni.	
Von 725 Gemälden sind angekauft seitens des Vereins um	1400 „
Kunstblätter zur Vertheilung um	350 „
Von Privaten um	1450 „
4. Halle, Juni bis Juli.	
Die Zahl der Gemälde betrug 670.	
Gesamt ist vom Verein um	1147 „
Von Privaten um	228 „
5. Gotha, August.	
Von 600 Gemälden u. s. w.	
Gesamt vom Kunstverein um	2036 „
Von Privaten um	1267 „
6. Kassel, September bis Oktober.	
Von 300 Gemälden u. s. w. ist gekauft um	1332 „
Für Vereinsblätter verwendet um	414 „
7. Bessau.	
Für Vereinsblätter verwendet	300 „
Die Unkosten der sechs Ausstellungen betrugen im Ganzen	4500 „

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeugungen.

— Daurath R. Sigiz, der Gebauer der Viktorienstraße in Berlin, hat vom Könige von Bayern den Maximiliansorden für Wissenschaft und Kunst verliehen erhalten.

— Der k. k. österr. Finanzminister Hr. v. Brud und der General der Artillerie, Adolph des Erzherzog-Generals Gouverneur von Ungarn, Graf Saller v. Salleres, haben das Ehrenbürgerrecht der Hauptstadt Wien erhalten und angenommen.

— Dem Professor Dr. Dove und dem kaiserlichen Prof. Mandel in Berlin ist der Orden pour le mérite für Wissenschaften und Künste verliehen worden. Es sind dies die durch den Tod von Ritter und Ewiger erledigten Kreuze, während das von Humboldt noch zu vergeben bleibt.

— Die Akademie der Wissenschaften in Petersburg hat den Professor Dr. Moriz Haupt in Berlin zum korrespondierenden Mitgliede ernannt.

— Hr. v. Zedler, kaiserl. österreichischer Vegetationsrat und General-Konsul in Warchau, ist von der geographischen Gesellschaft in Wien zum wirklichen Mitgliede ernannt worden.

Preisaußschreiben.

— Der König von Bayern hat folgende Preise ausgesetzt: 2000 fl. für ein Handbuch der deutschen Alterthümer bis auf die Zeit Karl's des Großen; 10,000 fl. für ein geleitetes Handbuch deutscher Geschichte von den ersten Anfängen historischer Kunde bis zum 19. Jahrhundert; wird dieselbe nur bis zum 15. Jahrhundert fortgeführt, so wird dieser Preis auf die Hälfte ermäßigt; 3000 fl. für die Lebensbeschreibung eines berühmten Deutschen und ebenso viel für eine solche eines Bayern. Die Bewerbungsschriften an den kaiserlichen Preis sind bis zum 1. Jan. 1863, die um den zweiten umbeistens in Betreff der ersten mit dem 15. Jahrhundert schließenden Abtheilung bis zum 1. Jan. 1863, die um die beiden letzten bis Ende März 1861 der Kommission der Akademie der Wissenschaften in München für deutsche Geschichte und Quellenforschung in herkömmlicher Weise zu überreichen.

— Der Gewerbeverein der Gesellschaft zur Förderung nützlicher Künste und deren Hilfswissenschaften in Frankfurt a. M. fordert zu Abhandlungen über die Gewerbeverhältnisse dieser Stadt, wie solche waren, wie sie gegenwärtig sind und wie sie nach den jetzigen Anforderungen der Zeit sein sollten, auf. Die ersehnten Arbeiten werden mit 15, mit 10 und mit 5 Taler belohnt, doch ist den Preisrichtern überlassen, auch nur zwei der ausgelegten Preise zu vertheilen.

Vereinsnachrichten.

— Der Verein zur Förderung des Gewerbes in Preußen feierte sein 39. Stiftungsfest am Geburtstage Friedrich's des Großen — 24. Jan. — im Aninigen Saale zu Berlin unter Theilnahme von 200 Gästen, worunter sich der Handelsminister befand. Der Verein zählt 438 Mitglieder, den König, den Prinz Regenten und mehrere kaiserliche Personen an der Spitze, besitzt ein eigenes Vermögen von 29,000 Thlr. und verwaltet den 95,000 Thlr. betragenden Fond der V. Zeitschrift, deren Auflage, ausser 1000 Exemplaren zu 200 Thlr. jährlich, nebst freiem Unterricht an Jünglingen des Gewerbe-Instituts verliehen werden. Von sieben ausgeschriebenene Preisträger ist nur einer, der „Bericht über die Schmelzwerke“, durch den Politischen V. Landes in Nürnberg gelöst worden.

— Der Jahresbericht des Vereins für das deutsche Hospital zu London hat die Londoner Zeitungen mitgetheilt. Aus dem Nachlaß des verstorbenen Dr. Schacht sind der Anstalt 10,400 fl. St. ferner ein ansehnliches Vergüt von Adolf Bach, nebst mehreren anderen Vermächtnissen angefallen. Die Jahresbeiträge lieferten 1081 fl. St. und die Zeichnungen bei dem jährlichen Festmahle 1826 fl. St. Ueberhaupt flieg das Jahresincome auf 3635 fl. St., womit 871 Kranke — darunter 154 Engländer — im Hospital, 12,193 außerhalb desselben behandelt werden konnten.

— Ein Schülerverein ist am 24. Januar in Hamburg gegründet worden, der sich folgende Aufgaben stellt: Errichtung eines Schülerbibliotheks, Leitung des Theaters, Unterhaltung der Verbindungen für die Pflege der Kunst, Veranstaltung einer Kasse, Anlegung von Volksbibliotheken, Verbreitung von Bildung durch Rede und Schrift, Gründung eines Bildungvereins für angesehene Kaufleute.

— Zur Bekämpfung der Verwahrlosung des Vorstandes der Schüler-Erziehung hat der Großherzog von Sachsen-Weimar jährlich 250 Thlr. verwilligt, aus dem Schülerrath demselben in so fern zur Verwendung überlassen, daß der Vorstand seine Thätigkeit im oben Städtewerk abhalten und sein Archiv ohne Verwahrlosung des Raumes der Rektoren Schüler — darin aufstellen, das mittlere Städtewerk aber einem von der Stiftung unterhaltenen Fächter zur Wohnung einräumen darf.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— Der Einbruch des Bombenthorrens auf das Gebäude zu Lawrence im nordamerikanischen Staate Massachusetts am 10. Jan. hat furchtbare Folgen gehabt. Es waren darin mehr als hundert Arbeiter beschäftigt, die alle von den Trümmern befreit wurden; nur der Agent der Anstalt und der Kassier fanden Gelegenheit, sich zu retten. An 3000 Personen verarmten sich, um den Verschütteten Hilfe zu bringen, aber meistens wurden die betroffenen Leiden auf Karren fortgeführt. Die Thätigkeit der Rettenden wurde durch eine Feuerbrunst aufgehalten, die aus den Trümmern emporstieg und der ganze Umfang des entsetzlichen Ereignisses läßt sich daher noch nicht überschauen. Die Zahl der Erschlagenen wird auf 55, die der schwer Verletzten auf 165 angegeben, während man 65 noch vermisse. Die Reueigheit des Gebäudes war schon längst bewiesen worden, allein bei der gewisslosen Sorglosigkeit für Menschenleben, die in Nordamerika herrscht, hatte der Eigentümer die erhaltenen Warnungen unbeachtet gelassen.

Todesnachrichten.

Stephanie Louise Adrienne, kaiserl. Hofrath, Adiphtochter Kaiser Napoleon's I. und Tochter des 1819 verstorbenen Grafen Claude de Beaumont, aus seiner ersten Ehe mit der Marquise de Vapay-Marnesia, am 28. August 1780 geboren, ist am 8. Dez. 1858 im Witte des Großherzogs Karl Ludwig Friedrich von Baden, mit dem sie sich am 8. April 1806 vermählt hatte, † am 29. Januar um Mittag zu Wiesbaden.

Herrn R. F. Vainas, in den beiden Ministerien von Kassel und Altona, nach dem Tode des Verstorbenen, im ersten Ministerium Palmerston's Kanzler des Herzogthums Lancaster, † in London am 21. Jan. im 61. Lebensjahre.

Karl Emil Giese Dredde, kaiserl. preussische Hofkammerkassier, † am 24. Jan. nach mehrjähriger Leiden zu Rostock.

Johann Christoph Sigismund Rechner, am 17. März 1798 zu Nürnberg geboren, ist 1851 Direktor der vereinigten Raths- und Wundt'schen Erziehungsanstalt zu Leipzig, † am 25. Jan.

V. Koon, Kammerpräsident beim Landgericht in Düsseldorf, Vetter des preussischen Kriegsministers, † am 26. Jan. durch einen Schlaganfall.

Sefer Palca, der oft genannte Anführer der eigentlichen Tschiraffen, † im Januar.

Heinrich Friedrich Wilhelm Ernst Graf v. Manow, großherzoglich oldenburgischer Generalmajor und Kommandeur der großherzoglichen Truppen und der 3. Brigade der 2. Division des 10. Bundesarmee-Korps, † in Oldenburg am 27. Januar im 65. Lebensjahre. Sein Hinscheiden erregte allgemeines Bedauern.

Karoline Richter, geb. Mayer, die Witwe Jean Paul Friedrich Richter's, † am 28. Jan. in München, 84 Jahre alt.

Wilhelmine geb. Schröder, geschiedene Devent, † am 26. verhe. lichte v. Hof, am 6. Okt. 1805 zu Hamburg geboren, † am 26. Jan. zu Koburg.

Kristian Mathias Schröder, gewesener Senator und Chef eines der bedeutendsten Handelshäuser in Hamburg, welches jedoch, da der dem Erbblinde nahe Greis die Führung der Geschäfte seit lange jüngeren Kräften überlassen mußte, 1857 seine Thätigkeit einstellte und sich nach einer Administration befindet, † in der Nacht zum 26. Jan. auf seinem Sandbette im Einstüßel im Alter von 83 Jahren.

Amalie verwitwete Spiro, geb. Börne, Ludwig Börne's Lieblings-schwester, † zu Frankfurt a. M., 74 Jahre alt, in der dritten Januarwoche.



Briefwechsel mit Allen für Alle.

R. M. in B. — Eine Ansicht und Beschreibung der Viktorien-Brücke über den St. Petersburg haben wir in Nr. 815 unsern Lesern gegeben. Herr B. R. in B. — Es fehlt uns leider ganz an Raum zur Aufnahme von Gedichten und wir müssen es uns darum auch verlagern, das übrige zum Abdruck zu bringen. — Verzeihen Sie für die Entschuldigung: das Manuscript hatten wir zu Ihrer Verfügung.

Emilie R. in B. — Gustav Freitag lebt nur den Sommer über auf seinem Gute zu Ziebelen bei Gotha, während des Winters dagegen hier in Leipzig. — Eine Beschreibung seiner „Faber“ wird eine unserer nächsten Nummern bringen.

Herr Dr. C. in R. — Wir haben auch schon daran gedacht und werden uns freuen, wenn wir recht bald im Stande sind, Ihrem Wunsche zu entsprechen. — Ihre Anerkennung ist sehr schmeichelhaft für uns.

W. S. in Gloggnitz. — Also da finden wir Sie wieder! Nun, es freut uns wenigstens, daß es Ihnen gut geht: Glück auf für die Zukunft.

Herr Th. H. in M. — Wenn Ihnen das nicht genügt, was wir in Nr. 849 unserer Zeitung Biographisches über C. Ritter gebracht haben, so machen wir Sie noch aufmerksam auf die „Zeitschrift für allgemeine Erdkunde“, worin des Verewigten Freund, Direktor Cramer in Halle, ihm ein Denkmal gesetzt hat, und auf das erst in diesen Tagen erscheinende Schriftchen: „Carl Ritter: eine kurze Charakteristik seines Lebens“, von Dr. F. H. G. Kamp. — Berlin, 1859.

R. G. in P. — Warten Sie noch acht Tage, die nächste Nummer wird bringen, auf was Sie hoffen.

C. P. in B. — Es hat einmal Jemand behauptet, daß ein Narr in fünf Minuten mehr fragen könne, als ein vernünftiger Mensch in einem Tage zu beantworten im Stande sei! Wir glauben jetzt, daß der Mann recht hat.

V. S. in Sch. — Das ist eine trübliche Ansicht, und es ist ein Wahn, zu glauben, daß Unglück den Menschen bezieht. — Es hat dies ganz den Sinn, als ob der Gott ein scharfes Messer macht, der Schmutz die Reinlichkeit befördert, der Schmutz ein klares Gewässer macht!

R. S. in Krasau. — Ein alle Zweige des Landbaus umfassendes, detailliertes und dennoch das Einzelne wissenschaftlich begründendes Werk über Baukunst ist seit „Wolffram's Verhändnis der gesamten Baukunst“ (Wien, 1833 — 1840) nicht mehr erschienen. Zu empfehlen sind für Ihren Zweck außer Romberg's Werken über Bauelemente, Zimmerkunst, Treppenkunst, noch das „Verhändnis der praktischen Zimmerkunst“ von Grelmann (Leipzig, C. S. Mayer), Preis ca. 3 Thlr.; H. Schlegel's „Lehre von den Baumaterialien“ (Leipzig, Matthes), ca. 1/2 Thlr., und das „Lehrbuch des Ingenieurs“, herausgegeben von dem Vereine „die Bauteile“ (Berlin, Ernst u. Korn). — Allgemein ist die „Encyclopädie der Bauelemente“, oder allgemeines deutsches Bauelementarbuch“ von C. Mothes, 2 Bände, 1858 u. 1859; beim Verleger in Leipzig für 3 Thlr. zu haben.

H. W. in Ch. — Wir würden Ihren Wunsch gern erfüllen, wenn wir nur verstehen könnten, was Sie meinen. Ihren Rath ist dankbar und auch mit dem Besorgungslosigkeits der guten Willen nicht zu unterschätzen.

J. C. in Wien. — Wenden Sie sich an den Herrn Generaldirektor der deutschen Bauverwaltung oder auch an Herrn Dr. Carl Schreyer in Triest, der Ihnen gewiß jede Auskunft über Aufnahmen auf das Bereitwilligste erteilen wird.

Americus in Remort. — Wir haben wiederholt erklärt, daß wir von allen dergleichen Mitteln nichts halten und keinem der zu unermesslich anwachsenden die Wirkung zuwider, die sie nach der Meinung der Astronomen haben. Es gibt nach unserer Ansicht kein Zeugnis für diese Ansicht.

R. G. u. s. in Wien. — Seien Sie das Werkchen von H. Ritter: „Unsere Verhältnisse“ (Leipzig, Brockhaus). Ob Sie davon befreit werden, können wir freilich nicht wissen.

Emma V. . . . in B. — Wir küssen die Hand, deren niedliche Züge und noch so langer Zeit wieder erfreut haben.

J. H. in P. — Das wunderliche Reich wird von einem königlichen Zwillingpaar regiert: wir würden nicht im Stande sein, Ihnen die Namen derselben mittheilen zu können, wenn diese nicht durch den neuerdings zwischen den Danielstädten und dem Königreich Siam abgeschlossenen Handelsvertrag bekannt geworden wären. Die eine Majestät heißt: Frau Carl Comdeths Frau Patamond Maha Mongkut, Frau Chom Khan, Frau Chua Hua; die andere unterzeichnet sich: Frau Carl Comdeths Frau Patamond Namah Mahamond, Frau Pui Khan, Frau Chua Hua; — das ist kein Spaß, sondern die reine Wahrheit und zugleich eine gute Gedächtnisstütze für die Unterthanen Ihrer Majestäten.

R. S. in M. — Die Literatur über das Sultanat Moghrib ul-Ahli über Kaiserreich Marokko ist nicht so dürftig wie Sie glauben: es gibt eine ganze Bibliothek von allerdings meist älteren Werken über dieses Reich und Sie finden eine kritische Uebersicht der meisten bis zum Jahre 1820 erschienenen Schriften in dem „Preis de la Littérature historique du Moghrib-el-Akka, Lyon 1821“, welcher von dem Verfasser eines selbständigen Werkes über Marokko, dem ehemaligen schwedischen Konsul zu Tanger, Grotberg von Hemis, herrührt.

Krau v. G. in R. — Wir werden Erfindung einzeln und hoffen, Ihnen bald genügende Aufklärung geben zu können.

Herrn Prof. v. M. in E. — Freundschaftlichen Dank; in einigen Tagen erhalten Sie ausführliche Antwort.

Herrn Dr. A. C. in Paris. — Empfangen und, wie Sie sehen, benutzt; wegen des Weiteren schreiben wir Ihnen in einigen Tagen.

Im Verlage der Expedition der Illustrirten Zeitung ist erschienen:

Die Schiller-Feier.

Reichlich-illustrirte

Gedenkhalt an die Säkulfeier von Schiller's Geburtsfest, 10. November 1859.

Enthaltend die Abbildungen der Festfeier in:

Berlin: Grundreinslegung zu Schiller's Standbild auf dem Plage vor dem Schauspielhaus.	Marbach: Die Feier am Geburtshause Schiller's.
Bremen: Festfeier auf dem Marktplatz.	Moskau: Festessen im großen Saale des „Kremlins“.
Frankfurt a. M.: Die Enthüllung der Schillerstatue auf dem Römerberge.	Wien: Festessen im Saale des Hoftheaters.
— Der Festzug und das Transparenz am Eingange der Theaterstraße.	Schwet: Die Festfeier auf dem Marktplatz.
Hamburg: Der Festzug auf dem Heiligengefäß.	Stuttgart: Festfeier auf dem Schillerplatz.
Konstantinobel: Festessen im Saale der Gesellschaft „L'Union“.	Zürich: Festzug von Schiller's Geburtshaus.
Leipzig: Der Festzug auf dem Marktplatz.	— und Porträt Friedrich v. Schiller's. Nach einer Originalzeichnung von G. Hartmann.

Größtes Imperialformat. — Preis 5 Ngr.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1860	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
Februar			1860	5620	1276
			Januar	Schebat	Rebischab
5. S.	Severangel.	Severangel.	24. Fried.	12.	13.
6. M.	2. Orosch.	2. Orosch.	25. Georg 2h.	13.	14.
7. S.	3. Orosch.	3. Orosch.	26. Klement.	14.	15.
8. M.	4. Orosch.	4. Orosch.	27. Joh. Bapt.	15.	16.
9. S.	5. Orosch.	5. Orosch.	28. Cyrill.	16.	17.
10. M.	6. Orosch.	6. Orosch.	29. Januarius.	17.	18.
11. S.	7. Orosch.	7. Orosch.	30. Steoph. G.	18.	19.

Astronomischer Kalender.

1860	Sonnenzeit um mittl. Mittag	Rechnung der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Aufgang	Untergang
Februar						
5	20h 50' 20"	12h 14' 15"	113°	+ 10° 40'	6h 40' früh	7 10
6	21 3 17	12 14 20	128	+ 0 19	7 10	7 30
7	21 7 13	12 14 24	143	- 1 5	7 30	7 50
8	21 11 10	12 14 27	158	- 2 25	7 50	8 10
9	21 15 6	12 14 29	173	- 3 33	8 10	8 30
10	21 19 3	12 14 30	188	- 4 26	8 30	8 50
11	21 23 0	12 14 31	203	- 5 11	8 50	9 10

Sonnenanfang 7 U. 30 M. Sonnenuntergang 5 U. 0 M.
Sonnendunst den 7. Febr. 3 U. 24 M. früh. (Wolkenbruch.)
Mond in Erdnähe den 7. Febr. 3 U. 10 M. Nachmittags.
Mond im Aequator den 9. Febr. 10 U. Vormittags.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1860 Januar.	Barometer in pariser Linien auf 0 reduziert.				Thermometer nach Reaumur.				Wind- richtung.
	8 Uhr früh.	12 Uhr Mitt.	4 Uhr Nad.	8 Uhr Abd.	8 Uhr früh.	12 Uhr Mitt.	4 Uhr Nad.	Mittel	
22	325,56	326,15	326,55		+ 2,7	+ 2,6	+ 4,0	+ 2,8	SW
23	326,91	326,38	329,16		2,3	3,6	3,5	3,1	SW
24	326,03	324,46	324,73		2,6	3,6	4,2	3,5	SW
25	324,80	323,92	324,75		2,5	5,0	3,8	3,7	S
26	325,74	329,95	331,55		2,2	3,2	1,8	2,4	WSW
27	329,12	328,11	327,71		0,3	4,1	4,9	3,1	SO
28	329,67	330,99	331,58		+ 1,3	+ 2,1	+ 2,1	+ 1,8	NWN

Ernst Moritz Arndt,

† in Bonn am 29. Jan.

Der deutlichste Beweis geistiger Größe eines Mannes ist unfreilich darin zu finden, daß sein Hinscheiden, auch wenn er die äußerste Stufe menschlichen Daseins erreicht hat, dennoch eine ganze Nation in Trauer versetzt und sein Verlust eine Lücke reißt, die kein Anderer auszufüllen vermag. Vater Arndt war der letzte Repräsentant einer hochwichtigen Zeit und eine Ehrensäule, auf welche das lebende Geschlecht den Blick gerichtet hielt, um unter dem Eindrucke verwirklichter Ereignisse Muth und Aufgabe für sein Verhalten zu empfangen. Als er noch manchen Zeitgenossen aus jenen großen Tagen zurück, allein von den treibenden Kräften, welche damals die gemeinsamen Hoffnungen belebten, den Muth befeuerten, zu männlichen Thaten begeisterten, ist wohl mit Arndt die letzte aus dem Leben geschieden.

In den Kreisen der Gelehrten hat er viel Ebenbürtige und Viele gefunden, die ihn übertraten, was ihn aber auszeichnete und wodurch er zum Gegenstande der allgemeinen Verehrung geworden ist, das war sein Reiner und starker Wille, die Festigkeit seines Charakters und das Gleichbleibende in seinen Grundansichten, verbunden mit einer großen Klarheit und Schärfe in seinen Auffassungen. Die Unerschrockenheit, womit er die Wahrheit bekannt, verließ ihn bis zum letzten Hauche seines Lebens nicht und widrige Erfahrungen, getäuschte Erwartungen, bedrohliche und unglückliche Ereignisse vermochten niemals seinen Muth zu beugen. Dabei blieben seine Meinungen beständig gemäßig, seine reine Vaterlandsliebe reifte nie in Fanatismus aus und seine Forderungen an die fortschreitende Zeit schwebten nicht über vernünftige und erreichbare Ziele hinaus.

In Wort und Lied prägte er den Gedanken eines großen, starken und einigen Deutschlands aus. Er hatte geglaubt, daß der Kampf, zu dem er in den Tagen drückender Fremdherrschaft aufrief, diesen Gedanken zur That gestalten werde; obgleich aber der Erfolg weit hinter seiner Erwartung zurückblieb, er viele Rückschritte erleben und darunter selbst leiden mußte, so hielt doch seine Seele an diesem Glauben fest und er hat ihn in Millionen Herzen überliefert. Wenn in Deutschland wäre der Lebensgang dieses Volksmanns im edelsten Sinne des Wortes so fremd, daß wir seine ehrenwürdige Gestalt erst durch alle Stürme der Zeit, durch alle Verfolgungen hindurch bis an die Reize seiner Tage begleiten müßten, die er noch immer rüstig und kräftig in Bonn genoss, wo er seit Gründung der Universität derselben als Professor angehört, freilich längere Zeit durch Unternehmungen und Suspensionen geplagt, bis König Friedrich Wilhelm IV. ihm Gerechtigkeit widerfahren ließ.

Wer kennt nicht die feurigen Schriften, die herrlichen Lieder, die selbst noch von den Lippen des Greises melodisch fließen und ein unvergängliches Erbe der Nation bleiben werden. Ihr gehörte kein Leben und ihr hat er es noch zuletzt geopfert. Als er am zweiten Christtage des vorigen Jahres das 90. Jahr erreichte, waltete der Stolz der Begeisterung noch einmal hoch auf. Aus allen Theilen Deutschlands schickte man dem Gelehrten Lieder und Ehrengaben und Glückwünsche in solcher Zahl, daß der Telegraph unanstillig spielte. Der Vertreter der deutschen Nation glaubte die Dankagung nicht schuldig bleiben zu dürfen und hat in der ihm eigenthümlichen fernen Sprache über hundert Antwortschreiben erlassen, die in ein Album gesammelt zu werden verdienen. Diese Anerkennung erschröcke seine Kräfte und in dieser Thätigkeit ist er in der Mittagsstunde des 29. Jan. sanft entschlafen. Das war ein Mann, von dem sich viel Gutes sagen ließ, ohne daß man zur Schmeichelei oder Ueberschwänglichkeit seine Zuflucht zu nehmen brauchte.

Das englische Parlament.

Mit großem Pomp und unter Beobachtung der althergebrachten Gebräuche ist das englische Parlament am 21. Januar durch die Königin Victoria in Person eröffnet worden. Soviel wir auch jährlich von den Sitzungen der beiden Häuser wissen, so ist der Geschäftsgang derselben doch nur Wenigen bekannt und es mag daher von Interesse sein, einmal mit einiger Ausführlichkeit zu erfahren, in welcher Weise die Versammlung eröffnet wird, wie sie zu verhandeln pflegt und welche Bedeutung die verschiedenen Beamten derselben haben. Wir folgen dabei zum Theil einem soeben in deutscher Uebersetzung erschienenen Werke von Thomas Erskine May^{*)}, dessen Letzt- rath allen Denen empfohlen werden kann, die über den Gegenstand ausführliche Belehrung wünschen.

Das Parlament wird durch königlichen Befehl unter Beirath des Geh. Rathes einberufen. Zwischen der Einberufung und dem Tage der Eröffnung verbleiben nicht mehr als 35 Tage liegen. Am Tage der Eröffnung versammeln sich die Mitglieder des Hauses der Gemeinen und des Hauses der Lords zunächst in ihren gesonderten Beratungskammern. Im Hause der Lords benachrichtigt der Vordanzler das Haus, daß Ihre Majestät geruht hat, unter dem großen Siegel eine Ermächtigung zur Abhaltung des Parlaments ausfertigen zu lassen, worauf die hierzu beauftragten Lords (Commissioners) dem Thürhüter mit dem schwarzen Stabe befehlen, die Gemeinen zu benachrichtigen, daß die Lords ihr sofortiges Erscheinen im Oberhaus verlangen, damit sie die Verlesung der Ermächtigung mit anhören. Nachdem die Gemeinen erschienen sind und denselben vom Vordanzler mitgetheilt worden ist, daß Ihre Majestät gewisse Lords zu ihren Bevollmächtigten ernannt hat, „Alles in deren Namen zu thun, was im Parlament geschehen muß“, werden die Gemeinen aufgefordert, sich in ihren Sitzungssaal zurückzugeben, den Eid zu leisten, einen Sprecher zu wählen und denselben am nächsten Tage Ihre Majestät zur Bestätigung vorzustellen.

Die Gemeinen ziehen sich hierauf zurück. Dann verliest im Hause der Lords ein Bischof das Gebet, mit welchem das Geschäft jedes Tages beginnt, worauf zuerst der Vordanzler, dann sämmtliche andere Beers den Eid leisten und unterschreiben. Dann folgt die Einführung der neuerneuten Beers. Sie überreichen auf einem Knie ruhend dem Vordanzler das ihnen ertheilte Patent. Die Gemeinen schreiben inzwischen zur Wahl ihres Sprechers. Ein Abgeordneter schlägt dem Hause eine der gegenwärtigen Mitglieder zu diesem Amte vor, ein anderer unterstützt den Antrag, und wenn kein anderer Vorschlag gemacht wird, wird der Vordanzler ohne Abstimmung auf den Präsidentenstuhl berufen. Wird dagegen noch ein anderer Abgeordneter zum Sprecher vorgeschlagen, so wird der Antrag in ähnlicher Weise unterstützt, beide Kandidaten halten eine Anrede, es entspinnt sich über jede Kandidatur eine Debatte, bei welcher der Clerik als Sprecher fungirt, und nach Beendigung derselben wird abgestimmt. Der gewählte Sprecher tritt vom Präsidentenstuhl seinen Dank aus und nimmt seinen Sitz ein, worauf der Stab (mace, eigentlich Streichholz, ursprünglich wol ein Hammer, Attribut allgemeiner Gerichts- und Rathverhandlungen und als solches noch jetzt in höchsten Richtern in Gebrauch) auf den Tisch gelegt wird, wofür er, so lange der Sprecher an den Verhandlungen Theil nimmt, stets seinen Platz hat. Darauf vertritt sich das Haus.

Am folgenden Tage begibt sich der Sprecher mit den übrigen Mitgliedern der Gemeinen in das Haus der Lords, um seine Wahl anzuzeigen und sich die Bestätigung der Königin zu erbitten. Nachdem der Vordanzler ihm diese ertheilt, beantragt der Sprecher im Namen der Gemeinen in einer „unterthänigen Petition“ an die Königin Anerkennung aller hergebrachten und zweifellosen Rechte und Privilegien, worauf er sich mit den Gemeinen von der Schranke des Oberhauses zurückzieht. Der so bestätigte Sprecher bleibt während der ganzen Parlamentsdauer im Amte, es sei denn, daß er zuvörderst oder später. Von den Lords zurückgeführt, nimmt das Haus der Gemeinen die Eidesleistung vor, zuerst schwört und unterschreibt der Sprecher, dann die übrigen anwesenden Abgeordneten. Am 4. Uhr verläßt sich das Haus, um sich am folgenden Tage in der Früh wieder zu versammeln, wo dann nach Verlesung des täglichen Gebets durch den Kaplan des Sprechers die Zählung des Hauses vom Sprecher vorgenommen wird. Letzterer darf seinen Sitz nicht einnehmen, bevor nicht wenigstens 40 Mitglieder anwesend sind. Dann wird mit der Eidesleistung fortgefahren. Der Eid muß feierlich zwischen 9 Uhr Morgens und 1 Uhr Nachmittags an der Tafel in der Mitte des Sitzungssaales in beschlußfähiger, d. h. aus 40 Mitgliedern bestehender, Versammlung und während der Sprecher seinen Stuhl einnimmt, gesprochen und unterschrieben werden. Und leisten sie einen besonderen Eid: Quäker, Herrnhuter und Andere, welche nicht schwören dürfen, geben nur Versicherungen an Eidesstatt ab.

Sobald der größere Theil der Mitglieder beider Häuser des Parlaments versammelt ist, macht die Königin entweder in Person oder durch Bevollmächtigte dem Parlament die Gründe seiner Einberufung bekannt. Vor dieser eigentlichen Eröffnung des Parlaments durch die Krone darf dieses keinerlei Geschäft vornehmen. Wenn die Königin in Person das Parlament eröffnet, begibt sie sich in großer Procession in das Haus der Lords. Dasselbe beisteigt sie, mit allen königlichen Aemtern anhangen, die Krone auf dem Haupte, von den obersten Staatsbeamten umgeben, den Thron. Die Lords in ihren Roben stehen, bis die Königin sie auffordert, sich zu setzen. Sie befehlt dann durch den Vordanzler dem Thürhüter des schwarzen Stabes, die Gemeinen herbeizurufen. Der Thürhüter begibt sich an die Thüre des Unterhauses, pocht dreimal mit seinem Stabe an, schreitet, nachdem er Einlaß erhalten, in die Mitte des Hauses der Lords, verbeugt sich dreimal vor dem Sprecher und richtet seine Vorhatsch an, worauf er sich mit dreimaliger Verbeugung zurückzieht und zwar so, daß er dem Hause nicht eher den Rücken kehrt als bis er die Schranke desselben erreicht hat. Der Sprecher begibt sich hierauf mit den Gemeinen ohne Bezug vor die Schranke des Oberhauses. Die Königin liest nun die von dem Vordanzler kienend ihr überreichte Thronrede beiden Häusern des Parlaments vor, worauf sie sich mit ihrem Gefolge entfernt und beide Häuser sich vertheilen, um sich des Nachmittags wieder in ihren Sitzungssälen einzufinden.

Nach Wiederaufnahme der Sitzungen trägt im Oberhause der Vordanzler, im Unterhause der Sprecher die Thronrede nochmals vor. Bevor dies aber geschieht, ist es in beiden Häusern üblich, pro forma die erste Uebersetzung einer Bill vorzunehmen, um das Recht aufrecht zu erhalten, ohne Rücksicht auf die nächsten Umlagen der Einberufung in Beratung treten zu können. Nach Verlesung der Thronrede wird in beiden Häusern eine Antwortadresse beantragt. Die Regierung wählt in jedem Hause zwei Mitglieder zur Beantwortung und Unterstützung derselben; sie erscheinen zu diesem Behufe in Uniform oder Galaanzug. Die Adresse ist Satz für Satz eine Erwiderung der Thronrede. An jeder Stelle dürfen in der sonst gewöhnlichen Art Verbesserungsanträge gestellt werden. Ist die Adresse schließlich angenommen, so wird sie der Königin überreicht. Hat diese die Thronrede selbst verlesen und verweilt in London, so überreicht das ganze Haus im Schloße die Adresse; ist jenes nicht der Fall, so überbringen die Lords mit den weißen Stäben die Adresse des Oberhauses, während die der Gemeinen von dem Geh. Rath der Krone gehörenden Abgeordneten übergeben wird. Hierauf geht jedes Haus zu den laufenden Geschäften über. Die Sitzungen der Lords beginnen gewöhnlich um 5, die der Gemeinen

gegen 4 Uhr, nur des Mittwochs versammelt man sich schon Vormittags. Das Oberhaus darf seine Geschäfte erledigen, auch wenn nur drei Mitglieder zugegen sind, die Gemeinen dagegen dürfen nur bei der Anwesenheit von wenigstens 40 Mitgliedern „sitten“. Eine Ausnahme von dieser Regel bildet der Fall, wenn von Seiten der Krone eine die Gemeinen in das Oberhaus einladende Bill eingeht. Das Ereignis geschieht häufig bei Ertheilung der königlichen Zustimmung zu Bills und dann wird das Haus auch ohne die sonst erforderliche Zahl anwesender Mitglieder für beschlußfähig erachtet.

Wir kommen jetzt zu den Beamten des Parlaments. Am Oberhause fungirt als Sprecher der Vordanzler oder Großsiegelbewahrer von England. Derselbe braucht ausfallenbezwies nicht Mitglied dieses Hauses zu sein. Sein Amt befristet sich hier auf die Fragestellung und einige andere formelle Geschäfte. Will er als Redner auftreten, so muß er seinen Platz als Peer einnehmen. Bei Aufrechthaltung der Ordnung unterliegt seine Ansicht der Erörterung wie die eines jeden andern Beers. Er hat überhaupt kein größeres Ansehen als irgend ein anderes Mitglied des Oberhauses. Eine weit bedeutendere Stellung nimmt der Sprecher im Unterhause ein. Er leitet die Beratungen des Hauses als Vorsitzender, macht über die Befolgung aller das ordnungsmäßige Verfahren leitenden Bestimmungen, stellt die Fragen, verhandelt die Beschlüsse der Versammlung und spricht den Dank desselben und ebenso Tadel und Verweis aus. Von ihm gehen die Befehle aus, welche das Haus beschließt, die Ladung der Zeugen, die Befehle, Verhaftete in's Gefängniß zu bringen, kurz alle Anordnungen, welche einer Sanction in gesetzlicher Form bedürfen. Er ist hauptsächlich der Vertreter des Hauses in Ausübung seiner Befugnisse, der Träger seines Ansehens. Im Range geht er nach Geleß und Herkommen allen Gemeinen vor. Der Sergeant at Arms trägt ihm, wenn er kommt und geht, den Stab (mace) vor.

Beisitzer im Hause der Lords sind die Richter von Lucens Bench und Common Pleas, die Barone von Exchequer gemessen Rang, der Master of the Rolls, der Attorney- und Solicitor-General und die Queens Sergeants. Die übrigen Beamten des Hauses der Lords sind: der Clerik und seine Gehilfen, welche die Verhandlungen zu protokollieren und die Entscheidungen und Befehle des Hauses niederzuschreiben haben; der Gentleman Usher of the Black Rod oder Thürhüter, der von der Krone ernannt wird und mit seinem Stellvertreter (Yeoman) die Gemeinen in das Oberhaus zu laden, bei Einführung neuer Beers zu fungiren und Haftbefehle auszuführen hat; ferner der Sergeant at Arms, der gleichfalls von der Krone ernannt wird, den Vordanzler mit seinem Stab zu begleiten hat und die Befehle des Hauses vollzieht, wenn es sich um Ergreifung von Personen handelt, die sich außerhalb Londons befinden. Die Beamten des Unterhauses sind: der Clerik mit zwei Gehilfen und der Sergeant at Arms. Der Clerik führt die Protokolle, verliest, was zu verlesen ist, macht bei den Bills die erforderlichen Bemerkungen, hat alle Urkunden in seiner Verwahrung, zeichnet alle Befehle des Hauses, führt die Aufsicht über die verschiedenen Geschäftsabtheilungen desselben und ist für die Regelmäßigkeit des Geschäftsanges verantwortlich. Der Sergeant at Arms hat dieselben Pflichten wie sein Kollege im Hause der Lords.

Verlegen wir uns jetzt einmal zu einer Sitzung des Hauses der Gemeinen. Das Haus der Lords hat trotz seines vornehmen Namens wie die meisten Herrenhäuser für uns nur ein untergeordnetes Interesse, und kann für Fier, die auch von ihm Näheres zu wissen wünschen, später einmal besprochen werden. Es fehlen 20 Minuten an 4 Uhr. Der Sitzungssaal ist ausgefüllt und aufgeräumt und liegt in feierlicher Stille da. Wird eine wichtige Debatte erwartet, so stellen sich jetzt schon die Mitglieder in Masse ein, um bei dem Gebet zugegen zu sein, mit welchem die Geschäfte eröffnet werden, weil sie nur dann das Recht haben, sich durch Anhebung einer Karte jeden beliebigen Platz für den Abend zu sichern. Ist nichts von Belang auf der Tagesordnung, so sieht man selten mehr als ein Dutzend „Members“ sich so zeitig einkfinden. Bald nach ihnen erscheinen in ihren Perücken und Talaren der Clerik und seine Gehilfen. 10 Minuten vor 4 Uhr fliegen die Flügelthüren weit auf, eine Heroldstimme ruft: „Der Herr Sprecher!“ und während die anwesenden Mitglieder aufstehen und den Hut abziehen, tauscht feierlich, begleitet vom Sergeant at Arms mit dem Stabe, ihr Vorherrscher durch das Haus, um sich nach drei Verbeugungen an der rechten Seite des Thrones unter seinem Präsidentenstuhl niederzulassen. Abermals eine Pause, dann wandelt der Kaplan herein, macht drei Bücklinge, spricht das Gebet und entfernt sich, abermals unter Bücklingen. Die während dieser Ceremonie verschlossen gehaltenen Thüren werden jetzt wieder aufgethan und der Sprecher beginnt, immer noch am Tisch sitzend, die Mitglieder zu zählen, bis er die Zahl 39 erreicht, wo er eine Art Verbeugung vor sich selbst macht, mit weithin hörbarer Stimme das Wort „Bierzig“ auspricht und nach seinem Amtsstuhl hinaufsteigt, um Zeichen, daß das Haus vollzählig und beschlußfähig ist. Es erhebt nämlich kein „Haus“, wofür nicht Schlag 4 Uhr wenigstens 40 Mitglieder eingetroffen sind. Der Sprecher verläßt dann sofort seinen Sitz, die Verammlung verläßt sich und es kann an diesem Abend durchaus keine Verhandlung stattfinden. Diese kommt zu Anfang der Session nur selten vor, während es im Lauf des Sommers häufiger geschieht, als das Land es gern sieht. Dann hat die Session begonnen, dann tritt an die Stelle interessanter Debatten das trodene harte eigentliche Gesetzgebungswork, dann bemächtigt sich die Regierung eines großen Theils der Abende des Hauses, jedoch nur einige den Anträgen gewidmet werden können, welche von Mitgliedern eingebracht werden, die nicht zur Regierung gehören. Die Regierung weiß sich ein volles Haus, wenigstens ein beschlußfähiges zu schaffen. Sie hat ihren Whipper-in, ihren Einpeitscher, ein zu ihrer Partei gehöriges Mitglied, welches die Pflichten unter den Kollegen durch alle Mittel der Ueberredung, Ermahnung und Schmeichelei zu bewegen versteht, ihrer Gelegetenpflicht nachzukommen. Der einzelne Abgeordnete dagegen hat keinen solchen Zutreiber, er kann nicht versprechen, nicht drohen, er hat höchstens einige Freunde, die ihn unterstützen, er bekommt nur ein „Haus“ für seinen Antrag, wenn er Haupt einer Partei oder ein Talent ist, dessen Vortrag interessant zu werden verspricht.

Nehmen wir an, daß das Haus vollzählig ist, so beginnen die Geschäfte desselben ohne Verweilen. Das Erste, was, wenn die Umstände es erfordern, gethan wird, ist, daß neu eintretende Mitglieder ihren Eid ablegen. Dann wird, was man im parlamentarischen Sprachgebrauch „Privatschäft“ nennt, das Passiren von Bills lokaler Natur, vorgenommen. Das Haus pflegt sich dabei wenig Zwang anzuhaken, Jedermann geht von Bank zu Bank, hinaus auf den Korridor, nach dem Tisch, nach dem Stuhl des Sprechers und wohin sonst sein Belieben ihn treibt. Man spricht ziemlich laut, scherzt und lacht. Mitten in diesem Lärm ruft der Clerik am Tisch des Hauses nach einander die Titel einer Menge von Bills aus, von denen die zweite Lesung und die Verweisung an ein besonderes Comité beantragt wird. Jeder solcher Antrag wird Wort für Wort vom Sprecher wiederholt, worauf der unabänderliche Entschluß folgt: „die, welche dieser Meinung sind, sagen Ja, die entgegengelegte Ansicht sind, Nein.“ — „Die Ja haben“ (the Ayes

^{*)} Das englische Parlament und sein Verfahren. Ein practisches Handbuch von Thomas Erskine May. Aus der 1859 erschienenen vierten Auflage des englischen Originals überf. und bearbeitet von H. G. Copenhagen, Königl. Stadtgerichtsrath in Berlin. Leipzig, Hermann Wendelssohn, 1860.



Die Wollschür der Herren: Dort Mangelarbeit auf Wollschür. Nach einer Zeichnung von J. Seifert.

have it). Der Präsident hat diese Formel nicht bloß bei jedem Stadium, welches die Privatbills durchlaufen, auszusprechen, sondern auch bei jeder Verlesung einer Petition, und diese stete Wiederkehr derselben Worte würde außerordentlich ermüdend sein, wenn eine Seele, es wäre denn ein Neuling, darauf hörte.

Gewöhnlich passiren Bills privater Natur die erste und zweite Lesung ohne Diskussion, da die Feuerprobe, welche sie in den Komitès zu bestehen haben, hinreicht, die dabei interessirten Parteien zufrieden zu stellen.

Dann folgt die Eingabe von Petitionen. Der Sprecher liest von einer Liste die Namen der Mitglieder ab, und jeder einzelne, der eine Petition einbringen hat, erhebt sich, um es zu sagen, worauf der Sprecher ihn auffordert, sie einzureichen, und dann mit der üblichen Aufforderung zur Meinungsfundgebung des Hauses die Frage stellt, „ob sie auf den Tisch des Hauses zu legen sei“, die mit dem ewigen „die Ja haben's“ beendigt wird.

So ist es etwa 5 Uhr geworden. Der Kärm des ungezwungenen Sprechens und Hin- und Hergehens hat sich gelegt, das Haus ist gefüllt, die Minister und Führer der Opposition haben sich eingestellt und alle hervorragenden Mitglieder befinden sich auf ihren gewöhnlichen Plätzen. Der Sprecher schreitet jetzt dazu, daß er zur vorläufigen Ankündigung später zu stellender Motionen auffordert, was weder viel Zeit wegnimmt noch besondere Aufmerksamkeit erregt. Auf die Dinge dagegen, welche nun folgen, konzentriert sich die Aufmerksamkeit des Fremden sowol wie die des im Hause Einheimischen. Es beginnt nämlich nunmehr das Ausfragen der Minister über allerlei Gegenstände, wobei dieselben sich so geschick, als es geht, aus den ihnen von der Opposition gelegten Fallen und Striden zu wickeln suchen.

Nachdem dies eine Weile gewährt hat, kommen die eigentlichen Hauptgeschäfte: die Tagesordnung oder der erste Antrag, wie es sich gerade trifft. In Nächten, wo das Ministerium großen Vortrag hält, z. B. bei Vorlegung des Budgets, bleibt das Haus voll bis zu seinem Schluß, und man hat Beispiele, daß es einem Redner länger als fünf Stunden zugehört hat. Bei derartigen Gelegenheiten besetzen die dem Hause vorliegenden Fragen bei finanziellen Anträgen in Anträgen zu Resolutionen und bei andern Fällen in dem Erfuchen, Bills einbringen zu dürfen. Selten kommt es dann zu systematischen Debatten, sondern fast nur zu abgerissenen, von Einem zum Andern überspringenden Reden, und das Haus gestattet in der Regel, daß die Bills eingebracht und zum ersten Mal gelesen werden. Sie stehen dann auf den Tagesordnungen zur zweiten Lesung, und der Beamte, welcher mit ihrer Beförderung beauftragt ist, stellt einfach den Antrag, sie zum zweiten Male lesen zu lassen, worauf ein aus den Gegnern derselben gewähltes Mitglied sich erhebt, um ein Amendement zu beantragen, welches die Wirkung haben würde, sie zu Boden fallen zu machen, und mit seiner Rede beginnt die Debatte. In der ersten Nacht wird das Interesse aufrecht erhalten, weil stets ein tüchtiger Redner die Opposition eröffnet und diesem ein erfahrener Kämpfer von der andern Seite zu entgegnen hat. Dieser muß wieder keine Antwort haben, und so geht das Spiel fort, bis nach Mitternacht, wo die Vertagung über den Gegenstand beantragt wird, was gewöhnlich durch einen bedeutenden Redner geschieht, der sie am nächsten Abend nach halb 6 Uhr wieder aufnimmt.

Dann kommt die Reihe an die Herren, welche im Zeitungsjargon „Heine Leute“ heißen. Diese sprechen während der Periode von 6 bis 7 Uhr, wo die Beschäftigung mit Messer und Gabel im Restaurationszimmer die Versammlung bis auf die Zahl von 40 zusammenzuschmelzen läßt. Nach 10 Uhr springt eine kleinere oder größere Berühmtheit auf, und der Kampf fängt wieder an lebhafter zu werden. Die Aufregung der streitenden Parteien erreicht bisweilen ihren Gipfel, wo der parlamentarische Vulkan sich wiederholt durch jenes spezifisch englische Besäufnisgeräusch Luft macht, welches mit dem Worte „Cheers“ bezeichnet wird. Es ist dies weder ein O! noch ein Ah! weder ein Hurrah noch ein Bravo oder Daffapo, weder ein Händelstischen noch ein Stampfen mit den Füßen, noch irgend eines von den Mitteln, mit denen ähnliche Versammlungen ihr Wohlgefallen an den Tag legen, sondern ein mit aller Kraft der Lungenflügel hervorgeriebenes „Hear! Hear!“ (Hört! Hört!), welches rasch wiederholt wird. Es bricht in der Regel mit einer Gleichzeitigkeit und in Folge dessen mit einer Gewalt und Stärke los, welche in Betracht der Klasse von Leuten, aus denen das Haus zusammengelegt ist, ungemein auffällt — und wenn es nicht gegen den Respekt wäre, würde man es eher ein Gebrüll als ein Aufen nennen dürfen. Niemand, der einmal ein vollstimmiges Unterhaus seine Cheers erdonnern lassen hörte, wird sie bei einer andern Gelegenheit verkennen.

Nach diesem System werden die Debatten gewöhnlich durch die vier Sitzungsnächte der Woche: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag, fortgesetzt. Mitunter, aber nur selten, dehnen sie sich selbst auf die nächste Woche aus. In der Regel jedoch erhebt sich der Führer der Opposition am Freitag gegen 11 Uhr und schließt die Verhandlung über den Gegenstand für seine Seite, worauf der Führer der Ministeriellen oder das Mitglied der Partei, welches mit der Bill beauftragt ist, ihm antwortet und die Debatte in einer Ueberschau der wesentlichen Punkte wiederholt. Sonnabends in der Frühe gelangt dann das ungeduldig dem Ende entgegenstehende Haus zur Abstimmung.

Die Glanzperiode der Parlamentsession fällt in die Zeit von Mitte Februar bis Pfingsten. In dieser Periode werden in der Regel die großen Regierungsmassregeln zur zweiten Lesung gebracht, die großen Feldzüge der Opposition geführt und die großen nächtlichen Debattenschlachten geschlagen, die oft erst nach den Hahnenruufe endigen. Gegen den Juni hin wird das Parlament endlich müde. Es verwandelt sich häufig in ein Komitee, wo man vollkommen in Unterhaltungston und nie im großen pathetischen Stil spricht, es arbeitet mehr als es kämpft. Gegen das Ende des Juli wird es leerer und leerer auf den Bänken, häufig muß der Sprecher in Ermangelung der gesetzlichen 40 erklären, daß heute Feierabend sei. Man geht Betten ein, daß an dem oder jenem Tage die Prerogation stattfinden werde. Endlich — endlich hört das von Morgen- und Abendessionen abgepaunte, hohlklingende, todmüde Haus, daß die Minister nach Greenwich hinabgegangen sind, um das berühmte Whited-Bait-Diner zu halten, welches als Schlußstein der Arbeit der Session gilt. In der nächsten Woche findet die Prerogation statt. Der Sprecher trägt sein Staatskleid von Brokat und Goldstickereien. Die Minister erscheinen mit den heitersten Gesichtern. Der Träger des schwarzen Stabes erscheint aus dem Oberhaus, um zu melden, daß Ihre Majestät sich im Hause Ihrer Lords auf den Thron niedergelassen habe, wo sie ihre getreuen Gemeinen erwartet. Der Sprecher raucht durch den Saal, die Minister hinterher, dann die „Members“. Man hört an der Schranke des Oberhauses die Vertagungsrede, kehrt in das Unterhaus zurück, hört sie hier vom Sprecher noch einmal, dann zerstreut sich die Versammlung nach allen vier Winden, das Haus wird leer, der Pulsschlag des parlamentarischen Lebens hat ausgelospt.



Die Eröffnung des englischen Parlaments am 24. Januar: Verlesung der Chronrede durch die Königin Viktoria.

Kulturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

Die österreichische Regierung will die Protestanten in Ungarn zur Einführung des bekannten Gesetzes vom 1. Sept. — soweit dies nicht, wie in vielen deutschen und allen slavischen Gemeinden, bereits freiwillig geschehen ist — dadurch nöthigen, daß eine Verordnung des Kultusministers vom 10. Jan. diejenigen Gemeinden, welche bis Ende März den gesetzlichen Bestimmungen nicht nachgekommen sind, mit dem Verlust der korporativen Rechte bedroht. Eine ungünstige Abordnung, aus Magyaren und Zuerintenden bestehend, ist nach Wien gekommen, um dem Kaiser persönlich die Anliegen der Magyaren in dieser Angelegenheit vorzutragen, und die Entscheidung des Monarchen bleibt zu erwarten.

Die Universität Königsberg, welcher der Unterrichtsminister den Antrag aus Bonn, den Gebrauch der deutschen Sprache bei Dissertationen betreffend, zur Begutachtung überwie, hat sich fast einstimmig dafür ausgesprochen.

Die Zahl der Studierenden an den preussischen Universitäten beträgt in diesem Winterhalbjahr 4970. Davon sind 1875 Theologen, 830 Juristen, 803 Mediziner und 1462 den verschiedenen Zweigen der philosophischen Fakultäten angehörig; Substanten nehmen 1073 an den Vorlesungen Theil.

Um die Gefahr der Auflösung der drei kleinen Universitäten in Göttingen, Innsbruck und Venedig, welche ohnehin keine medizinischen Fakultäten haben, abzuwenden, wird in der Kaiserlichen Post ein Vorschlag gemacht, welcher alle Beachtung verdient. Die orientalische Akademie und das Josephinum, welches Militärärzte ausbildet, sollen Sonderanstalten, während ein Grund vorliegt, das Studium der orientalischen Sprachen abgetrennt von den Universitäten zu betreiben oder Militärärzte in einer eignen Anstalt heranzubilden. Beide Institute sollten aufgelöst und die Mittel, welche sie in Anspruch nehmen, dazu verwendet werden, Vorschläge für die orientalischen Sprachen an den großen Universitäten zu gründen und medizinische Fakultäten an den drei kleinen Hochschulen einzurichten. Mit Hochschulen werden dann eine hinreichende Anzahl von Militärärzten erziehen und die Bildung wird ohne großen Aufwand eine allgemeinere Ausbreitung gewinnen.

Die Veranstaltung der Verhandlungen der protestantischen Konferenz in Durlach vom Geh. Rath Dr. Zell in Freiburg hat eine Entgegnung in drei Zeitungen von Prof. Schaller, Kirchenrath Schenkel und Pfarrer Zittel in Heidelberg gefunden, welche bei Weitem nicht erschienen sind und sich ebenso durch Schärfe als Gründlichkeit auszeichnen.

Erichswesen.

Die Kommission zur Berathung des sächsischen Civilgesetzbuchs, worin auch die sächsischen Staaten durch Bevollmächtigte vertreten sind, hat ihre Thätigkeit am 24. Jan. in Dresden wieder aufgenommen, um die letzte Abtheilung des Werks zu vollenden, worauf der ganze Entwurf einer zweiten Lesung unterworfen und damit dieses Geschäft abgeschlossen wird.

In dem Verordnungsproseß wider den Vizekanzler Dr. Karl Wilhelm Ludwig Eichhoff in Berlin, der sich als Correspondent der kaiserlichen Wochenschrift „Vermuth“ in London genannt und sich erboten hatte, den Beweis der Wahrheit aller über Berlin veröffentlichten dem genannten Blatt mitgetheilten Enthüllungen anzutreten, stand am 26. Jan. vor der zweiten Deputation des Kriminalgerichts in Berlin ein Termin an, in welchem als vorgeladene Zeugen der Polizeipräsident Freiherr v. Jöding, der Redakteur der Berliner Zeitung Dr. Müller, der Polizeirath Goldheim, der Polizeibefehlshaber, der Polizeikommissar Winterfeld und der Subkommissar Schulze erschienen waren. Der Angeklagte befand sich auf eine dem Kammergericht angetragene Bewährungsbedingung des unumstößlichen Entlassungsbeweiises und der Bertheiliger, Rechtsanwalt Schmarn, führte aus, daß ihm die Mittel zur Information vorenthalten wären, auch ihm nicht die nöthige Zeit gelassen worden sei. Obgleich der Gerichtshof diese Einwendungen verworfen, fand er sich dennoch zur Aufhebung des Termins bewogen, nachdem der Angeklagte auch den Beweis geliefert hatte, daß die Vernehmung von Zeugen in Hamburg, Breslau und Berlin ihm zu spät angesetzt worden sei, um derselben persönlich beiwohnen zu können. Das Publikum, welches auf die Entscheidung dieses Proseßes mit Spannung gehorcht hatte, hielt sich in dieser Erwartung auf längere Zeit hinaus gefaßt.

Naturkunde und Reisen.

Im Verlage von Dr. Wallf. ist eine von Eichhorn entworfen Karte erschienen, welche die den 15. Juli d. J. stattfindende totale und ringförmige Sonnenfinsterniß bezüglich der Ausdehnung ihrer Sichtbarkeit darstellt. Sie enthält die östliche und westliche Halbtag der Erde in der gemäßigten Breite; die Grenzen der Sichtbarkeit überhaupt sind durch Karben, die Zone der totalen und ringförmigen Finsterniß durch Schattirung angedeutet. Außerdem ist noch der Verlauf der demnach d. 7. Febr. fälligen stattfindenden Mondfinsterniß durch ihre verschiedenen Phasen bildlich dargestellt. Die Karte ist sauber und genau gezeichnet und kann allen denen angelegentlich empfohlen werden, welchen astronomisch-jährlicher unüberwindlich sein würden.

Am 20. Jan. früh 4 Uhr ist in mehreren Gegenden Deutschlands eine plötzliche Helle am Himmel beobachtet worden, welche die Gegenstände mit eben der Deutlichkeit wie in der Dämmerung vor Anbruch der Nacht erkennen ließ, ohne daß die Ursache dieser Beleuchtung zu entdecken war. Auch Referent, der sehr früh aufstehen pflegt, und dessen Ehefrau haben in Leipzig diese auffallende Erscheinung wahrgenommen.

Bei der Gemeinde Acker im Canton Genf ist am 20. Jan. um die Mittagszeit ein Sturz von Eis mit Kantonsbüchsen bewachen ist, plötzlich verfallen und ein tiefer See entstanden, auf dessen Oberfläche Schiffe einer unbekannten Größe schwammen. Einen Ueberfluß des Seewassers führt ein Bach ab, der sich ebenfalls neu gebildet hat.

Der Botaniker B. Zemann aus Hannover, Redakteur der „Bonplandia“, wird auf Einladung der englischen Regierung eine Expedition nach den Inseln des Stillen Ozeans als Botaniker begleiten.

Militärwesen.

Die Vernehmung der preussischen Reiter wird in der Art bewirkt werden, daß das Garderegiment noch ein Dragoner- und ein Ulanenregiment erhält, bei der Linie aber vier Dragoner- und vier Ulanenregimenter errichtet werden.

Die spanische Regierung verweigert preussischen Offizieren die Theilnahme an dem Feldzuge gegen Marokko.

Bei der Aushebung in Preußen soll künftig die Kraft, Gesundheit und ein guter Körperbau, dagegen weniger die Größe der Rekruten berücksichtigt werden, wobei Leute, die nur einen Zoll über das Maß haben, den hochgewachsenen, aber schwächlichen vorgezogen werden.

Das preussische Heer soll nach der neuen Organisation kampfergriffen aus 252 Bataillonen Infanterie, zusammen 200,000 Mann, 224 Schwadronen Kavallerie, zusammen 30,000 Mann, 45,000 Mann Artillerie, endlich aus 80 Eskadronen, zusammen 64,000 Mann, überhaupt aus 389,000 Mann bestehen.

Handel und Gewerbe.

Der preussische Handelsstag wird am 20. Febr. in Berlin seine Sitzungen eröffnen.

Die wichtigsten Bestimmungen des zwischen Frankreich und England geschlossenen und am 23. Jan. zu Paris unterzeichneten Handels- und Schiffsvertrages sind folgende: Vom 1. Juli 1860 ab werden in Frankreich die Eingangsabgaben auf Baumwolle und Baumwollgarn aufgehoben. Der für Eisenbleche und Roheisen bestehende Zölle findet Anwendung auf englische Eisenbleche und Roheisen. Belgien büßt also die bisher genossenen Begünstigungen durch die englische Wettbewerbung ein. Vom 1. Okt. 1860 beträgt die Eingangsabgabe auf englisches Eisen 7 Kr. für 100 Kilogramm, d. h. den vierten Theil des jetzigen Zollsatzes. Mit dem 31. Dez. 1860 tritt eine Verminderung der Eingangsabgaben auf Maschinen ein; vom 1. Jan. 1861 an eine Erhebung der Eingangsabgaben auf Zucker. Mit dem 1. Juni 1861 wird das Einfuhrverbot auf Getreide und Getreideerzeugnisse aufgehoben und durch eine Abgabe ersetzt, die 30 Prozent des Werths nicht übersteigen darf. Vom 1. Okt. 1861 an werden alle sonstigen Eingangsabgaben aufgehoben. In Entgegnung dieser Zugeständnisse wird England den Zoll auf französische Weine auf den fünften Theil des jetzigen Zollsatzes ermäßigen, die Einfuhr der Seide zollfrei gestatten, französischen Kugeln und Modestoffen große Erleichterungen gewähren etc.

Die Zinnfabrik-Rundgrube bei Freiberg hat 1859 eine je reiche

Silberausbeute gehabt, daß sie nicht allein für das Quartal Lucia 100 Thlr., sondern für das ganze vorige Jahr noch eine Zahlung von 200 Thlrn. auf jeden Fall gewährt. Vor einer Reihe von Jahren waren diese Zinsen, weil darauf Zinsen gezahlt werden mußte, das Stück für einige Groschen zu haben.

Verkehrswesen.

Die Arbeiten an der Eisenbahn von Pütt nach Nachtritz sind am 17. Januar in Angriff genommen worden. Durch die Herstellung dieser Verbindung wird endlich die Bahn von Nachtritz nach Nachtritz eine bessere Rentabilität erlangen.

Die österreichische Regierung hat zur Verbesserung der Schifffahrt auf der Elbe in Böhmen seit dem Jahr 1853 270,000 Thaler und 100,000 Gulden in einer Höhe von 12,355 laufenden Metern ausgeführt und darauf 715,394 Gulden verwendet. Auch im v. J. ruhte trotz der Kriegsbedrängnisse keine Thätigkeit nicht und es sind Bauten in einer Länge von über 1721 Metern mit einem Aufwande von 98,575 Gulden hergestellt worden. Von allen Elbschiffen ist daher Deutscherland am vollständigsten seinen Verpflichtungen nachgekommen.

Baukunst und Bildhauerei.

Die preussischen Minister des Innern und des Handels haben dem verarmten Landtage die Theilnahme gemacht, daß der Bau eines großartigen Parlamentshauses beschlossen worden sei und demnach zur Ausführung gelangen sollte.

Zu den Ausrichtungen des magnatischen Patriotismus gehört die Erweiterung und Verbesserung des Nationaltheaters in Pest, wofür schon mehrlache Entwürfe eingelegt worden sind, deren Ausführung über 50,000 Kfl. kosten werden. Das Gebäude wird erweitert, prunkvoll ausgestaltet, auch an der Rückseite mit Arkaden zur Aufführung von Opernwerken geschmückt und die Skulpturen an der Hauptfront des Gebäudes sollen vollständig erneuert werden.

Malerei.

Walter Gussak Richter hat vom Könige von Bayern den Auftrag erhalten, „den Pan der Pyramiden“ in einem Gemälde von großen Dimensionen darzustellen.

Eine Madonna, die Professor Ewald Steinte in die Ausgestaltung des Frankfurter Kunstreueis geliefert hat, zeichnet sich durch neue und eigenartige Behandlung vortheilt aus.

Der König von Bayern trägt nicht minder für die Pflege der Künste als für die Wissenschaften und hat soeben die Maler G. Pilot, A. v. Ramberg, A. v. Rogebur und Th. Fohrlich mit der Ausführung größerer historischer Gemälde zur Auszeichnung des Maximilianums beauftragt.

Musik.

Gegen Ende Juli d. J. wird der fahrbare Sängertrupp den dritten fahrbaren Sängertrupp abhalten und hat bereits Einladungen an die Vereine von Thüringen und Bayern ergahen lassen. Man erwartet sich noch immer mit Freude an den letzten Sängertrupp vom Jahre 1855 und verbindet sich sehr viel von diesem Fest, welches mehr Tage hindurch währen soll.

Die Sängerin Frau Behrend Brandt spielte in Stuttgart mit großem Erfolg und sollte die Reihe ihrer Schaffnisse mit der Oper Belshazzar in der Rolle des belshazzar, welche die fahrbare Primadonna, Frau Marlow, gewöhnlich spielt. Als die geistreiche Gastin das Gastspiel beendete, wurde sie von dieser Belshazzar in Krämpfe versetzt, die Oper in Folge dessen nicht gegeben werden konnte und das Publikum indignirt nach Hause gehen mußte.

Theater.

Agustil Davison, der bei seiner letzten Kunstreise in Paris die ehrenvollen Erfolge erlangt, hat die Absicht, sich der französischen Bühne gänzlich zu widmen und Deutschland den Rücken zu kehren.

„Eine Nacht in Berlin“ heisst ein neues Stück von A. Hoff, welches kürzlich mit vielem Beifall im Theatertheater zu Berlin aufgeführt wurde.

Der Schriftsteller Julius Rodenberg ist zum Theaterdirektor am Berliner Theatertheater ernannt worden.

Nach dem Jahresbericht des Dresdener Hoftheaters sind im verwichenen Jahre 33 Vorstellungen gegeben worden, worunter sich 28 neue Stüde befanden: 9 Opern und Singspiele, 6 Dramen, 7 Lustspiele, 2 Gedichte mit lebenden Bildern und 4 Ballets.

Am 27. Jan. beging das Leipziger Stadttheater Mozarts 104. Geburtstag in würdiger Weise durch die Aufführung des „Don Juan“, dem ein Festspiel mit hundert lebenden Bildern vorausging, welcher von Dr. Julius Biedt geleitet und mit Musikstücken aus den Werken Mozarts, Glucks, Spindts, Beethovens und Weber's begleitet war.

Pfeife und Buchhandel.

Reuerdings ist auch die Krim in den Bereich der Geschichtsbeziehungen des deutschen Buchhandels getreten, indem zu Thibodas aus Rodosia (oder Rodo) der von den Griechen gegründeten wichtigsten Handelsplatz der Halbinsel, unter der Rima: „Halbinselische rufische, deutsche, französische, englische und armenische Buchhandlung und Buchdruckerei“ ein buchhandeltisches Etablissement gegründet worden ist.

Von dem verstorbenen berühmten englischen Arzt John Hunter sind handchriftliche Werke aufgefunden worden, die man verloren geglaubt hatte. Professor Owen bereitet sie zum Druck vor.

In Pisa ist die Briefsammlung des vor einigen Jahren verstorbenen italienischen Dichters Giuseppe Guili, herausgegeben von G. Protti, und der erste Band des Lebens Zanonarolo's von F. Villari erschienen.

Der Töchter der Freikunst von Gleichen-Ruppin, der einzigen noch lebenden Tochter Schiller's, um Einbindung der auf die Schillerfeier bezüglichen Programme, Festbeschreibungen, Gedichte, Reden etc. ist so bereitwillig entpfunden worden, daß bei derselben aus mehr als 400 Urten in allen Theilen der Welt über 2000 Nummern derartiger Schriftstücke eingegangen sind.

Eine vom Hauptmann Gertz in Berlin (von 1848–1851) überreichte Meister der schleswig-holsteinischen Armee herausgegebene Generalkarte der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg verdient in mehrfacher Beziehung empfohlen zu werden. Sie giebt eine Denkschrift, Geschichte der geographischen Vermessungen und der Landkarten Nordalbingens vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zum Jahre 1859.

Der Prinz-Regent von Preußen hat dem Schriftsteller Bogumil Goltz in Thorn das Jagdrecht, welches derselbe seit drei Jahren in Aussicht auf seine hervorragenden schriftstellerischen Leistungen aus der königlichen Kasse erhalten hat, auf weitere drei Jahre bewilligt.

Major a. D. Dr. F. Seigte, Verfasser der vortrefflichen Geschichte der deutschen Freiheitskriege und der Geschichte des Feldzugs von 1812, beschäftigt jetzt auch die Kämpfe des Jahres 1815 zu beschreiben.

Die von ihrem aufopfernden Thätigkeit in den Lazarethen der Krim bekannte Miß Florence Nightingale hat unter dem Titel „Notes on Nursing“ ein Werk über die Krankenpflege erscheinen lassen.

Statistische Notizen.

Ausbeziehung im Januar 1860.

Eisenbahnen:	2. Jan.	14. Jan.	30. Jan.
Berlin-Anhalt	106	104 1/2	105
Berlin-Potsdam-Magdeburg	121 1/2	120 1/2	123 1/2
Köln-Minden	128	127	126
Mainz-Koblenz	100 1/2	98	98 1/2
München	44 1/2	43	43 1/2
Nordbahn	51 1/2	49 1/2	50 1/2
Oberpfälzer A. u. C.	110	108 1/2	108 1/2
Oesterreichische Staatsbahn	141 1/2	141	136 1/2
Reduktion:			
Darmstadt	69 1/2	67	65 1/2
Essen	22 1/2	22	21 1/2
Oesterreichische	80	76 1/2	75
Leipzig	55 1/2	53 1/2	54
Summe:			
Preuss. prov. Anteil	104 1/2	104 1/2	104 1/2
4/5 prov. „	39 1/2	39 1/2	39 1/2
Staatsbahndienst	84 1/2	84 1/2	84 1/2
Oesterreichische Nationalanleihe	62 1/2	60 1/2	60

Literaturbericht.

Neue Erzählungen aus dem Ries von Melchior Meyr. Berlin, Zul. Springer.

Melchior Meyr — der Dichter des Herzog Albrecht und Karl's des Kühnen — ist eine Natur, wie sie in Deutschland nicht gerade häufig sind. Lange Jahre ausschließlich mit philosophischen Studien beschäftigt, langt über die Tage seiner Jugend hinaus, in welcher die Schätze der Phantasie noch von Gold schimmern, ist er eigentlich erst spät und auf dem Wege der verhängnisvollen Beobachtung, Sammlung und Erfahrung zur erzählenden Darstellung gekommen. Bei ihm ist jeder Takt der Veranlagung, welchen Th. Storz und P. Senje als künstlerisches Stimmungsmittel über ihre Gestalten breiten, keine bloße Affektion, sondern Wahrheit. Dazu kommt seine genaue Kenntnis der Sitten und Sitten jenes nördlichen Theils von Schwaben, welcher das Ries heißt, seine eindringende Menschenkenntnis und seine warme Sympathie, welche seine Erzählungen zu den vortheilhaftesten Arbeiten ihres Genres — nämlich der Dichtungsbildung machen. In seiner Mischung von realistischer Kleinmalerei, schlagkräftigem Humor und poetischer Konzeption steht Meyr zwischen Dr. Gottlieb und Knecht. Er malt ohne die Schminke des Eines und ohne die niederländische Dürheit des Andern. Daher erwarb sich auch sein erster Band „Erzählungen aus dem Ries“ (1855) in kurzer Zeit die allgemeine Anerkennung.

In seinem zweiten Band erschienenen Band gibt der Verfasser nur zwei Erzählungen — eine tragische und eine komische. Sicher wird sich auch die erste dieser beiden viele Freunde erwerben, besonders unter denen, welche starke Erzählungen, ja Schicksalschläge und außerordentliche Charaktere lieben — für künstlerisch abgerundet und nach allen Seiten vollendet halten wir allein die zweite.

M. Meyr wählt sich absichtlich seine leichtesten Aufgaben, aber er weiß die Schwierigen zu bewältigen und ein für alle Mal auszusprechen. So behandelt die erste, „Regine“, einen Frauenraub durch von unbegreiflicher Willensfestigkeit, ja von einem Todebuss der Liebe, wie wir ihn in Städten vergebens suchen. In früher Jugend schon in den Zehn des Meiers verheiratet, verliert sie ihn durch seine Verheiratung und zieht in die Stadt in fremden Diensten. Aber die Jugendliebe bleibt ihr treu, sie schlägt die vorthilhaftesten Anträge aus. Inzwischen stirbt die Frau des Meiers und Regine, in ihr Heimatsdorf zurückgekehrt, wird seine zweite Frau. Die Schwestern des wolkensollen Glücks, welche Meyr hier eingeschoben, mögen vielen Lektoren erscheinen: Andern mag dieser Theil zu breit vorkommen. Weiterhaft dagegen ist der tragische Schluss: der Meier stirbt plötzlich an einer anstehenden Krankheit und Regine, unfähig, länger zu leben, weiß durch ihren Aufenthalt im Versteckzimmer eine absichtliche Anordnung herbeizuführen.

Die zweite Erzählung: „Der Zug des Schwaben“, dagegen ist ein Meisterstück, wie es mit Ausnahme von G. Keller's gerechten Kammerherren seit langer Zeit nicht gegeben wurde. Es ist die komische Geschichte eines Schneidermeisters, welcher zu Hause wohnhaft, im Dorf gehandelt und verachtet, nach den tiefsten Demüthigungen endlich doch zum Siege gelangt. Versteht in die arme Lage des Meiers, wird er beim ersten Stillschicken von seinem Vater überredet und muß in einen Abzugsalon bringen. Köstlich ist die Scene, wo die Pantomime ihm wie die Weiber von Weinsberg Bude nach in ihre Kammer trägt, während unter der Vater lauert, der den Glücklichen auf dem Heimweg mit einer Tracht Prügel empfängt. Ein Brief aus Amerika endlich führt die Werbung herbei. Bis auf das Untragfähige mißhandelt, unterdrückt und diskriminirt, reißt dem Schwaben endlich die Geduld und er tritt in einem gewaltigen und doch komischen Ausbruch der Wuth seinen eigenen reichhaltigen Vater in's Vorderhorn, heirathet sein Mädchen und geht nach Amerika. Damit ist der Faden der Erzählung wol in Kürze angegeben; mit welcher poetischen Wahrheit, Selbstlosigkeit und Lebensfülle das Ganze aber belebt und ausgefüllt, ist nur schwer zu sagen. Besonders bewundern wir die Kunst, mit welcher der Dichter so verstanden hat, eine Figur, die genau genommen verächtlich, mißrathen und lächerlich ist, doch nie in unheimlicher Einnahme sinken zu lassen. Das Mittel wird durch die Heiterkeit und die Schwärze durch das Ueberraschende von Unfällen gleichsam verklärt. Die Bewohner des Rieses dürfen dem Verfasser es danken, daß auch ihre „Tug und Tugend“ — wie der Schwabenmund durch Knecht, ebenso durch einen Landsmann ein bleibendes Denkmal gefunden hat.

Beethoven. Historischer Roman von Heribert Ran.

4 Theile. Frankfurt a. M., Meidinger Sohn u. So.

Wenn das Gelingen eines Romans für den Erfolg eines Buches, so hat ihn Ran mit seinem ersten Roman „Mozart“ vollständig gefunden. Dieser Roman scheint ihm verfehlt zu haben, nach „Mozart's“, Schindler's u. A. vortrefflichen Werken aber Beethoven auch das Leben dieses großen Tonbilders in Szene zu legen. Abgesehen von dem Fieles, der dazu gehört, die Quellen auszuheben und das Material zu einem großen Ganzen zu verbinden, scheint uns jedoch die Spekulation bei diesen Kompilationen fast berechtigt zu sein. Beethoven tritt uns im Zeit hervor, welcher bei den zahlreichen gepreßten Gedanken etwas vollkommenes und Klammern gleiches bekommt. Daneben mag immerhin das Bedürfnis anerkannt bleiben, sich nach dem vollständigsten Material der Werke der Meister in fortwährend leichtem Romanwege gemüthlich zu machen, obgleich die Gattung des Künstlerromans damit seine ihm anhängenden Schäden nicht verliert. Denn das, was den Charakter Beethovens geben soll, nämlich die künstlerischen Tugenden ruhen lediglich in den Vorstellungen, die wir bereits von ihnen gewonnen haben, können also im Roman selbst keine Darstellung finden. Durch die Fülle des Stoffes behält jedoch jedes Buch immer den Charakter eines Kommentars, im glücklichsten Falle den eines Postscriptum von einzelnen abentheuerlichen Ereignissen und Ereignissen, deren Zusammenhang mit den Geschehnissen des Künstlers, namentlich bei einem Zufall, wie so klar und notwendig nachzuweisen ist, daß die Pantomime darüber selbst zum organischen Anhang werden könnte. Nicht allein hat es in seinen musikalischen Charakteristiken verstanden, sich innerhalb der rechten Grenzen zu halten, und wie wenig hat er zur geistigen Charakteristik seiner Helden des Apparat ihrer Herababentheuer bedurft! — So lange nicht Ran diese Art der Schriftsteller zur Rehabilitation macht, kann man sich immerhin den Versuch gefallen lassen, die Lebensgeschichte unserer beiden größten Tonbilders, ihre Beziehungen zu Lehrern, Freunden, Geliebten und Frauen in einem bunten Gemälde zusammenzufassen.

Neuigkeiten vom Buchmarkt. Eingegangen vom 21. bis 28. Jan.

Böckamp, Dr. S.: Karl Ritter. Eine kurze Charakteristik seines Wirkens. Berlin, Ferd. Hugel.

Budgett, Samuel, des großen Kaufmanns, Lebensgeschichte. Ein Vorbild im Handeln und Thun für Jedermann, besonders für Kaufleute. 2. vollst. Aufl. Mit Portrait und kometische. Halle, Otto Hendel.

Bürger, C. Chr. A.: Vorgänge in und um Torgau während des siebenjährigen Krieges, namentlich die Schlacht bei Torgau am 3. Nov. 1760. Bei Gelegenheit der hundertjährigen Erinnerungsfeste eines für Torgau zumal geschiedenen Krieges geschrieben. Torgau, Verlagsbuchhandlung des Gew. Carl; Leitfaden für den Unterricht in den Elementarwissenschaften der Naturkunde in der Volksschule, mit besonderer Rücksichtnahme auf die Landwirtschaft. Weimar, A. F. Voigt.

Chef, A. v. G.: Grundriss, geographisch und statistisch beleuchtet. Aus östlichen Quellen. Stuttgart, J. G. Cotta'scher Verlag.

Goltz, Bogumil: Die Deutschen. Ethnographische Studie. 2. Ab. Berlin, Otto Jantke.

Hagen, M. v.: Die Macht der Frauen und ihr Einfluss auf Familie, Staat und Nation. Eine Untersuchung in Einklang mit ihren Ansichten und Fiktionen als Gattin, Mutter und Mutter. Weimar, A. F. Voigt.

Kalverberg, eine ethnische Zug, verzeichnet von Karl Reinthal. 3. und 4. Lieferung. Torgau, Th. Hoyer.

Konrad, Dr. S.: Kleine Gedichte. Uebersetzt von Aug. Kieck. Torgau, Verlagsbuchhandlung.

Magnus, R.: Buch von der Gesundheit, Schönheit und vom Benehmen der Frauen. Nach der 4. Aufl. des französischen Originals in's Deutsche übertragen von Dr. Boring, prof. Arzt. Weimar, A. F. Voigt.

Schiller's Denkmal. Volksausgabe. 1. Lieferung. Berlin, Rigels's Verlagsbuchhandlung.

Runde, Oskar: Freireich: Gedichte. Berlin, Ferd. Hugel.

Wagner, Dr. A. C.: Handbuch der religiösen und moralischen Bildung. 2. Theil: Betrachtungen über unsere Glaubens- und Sittenlehren. 2. Hälfte. Berlin, Ferd. Hugel.

Vertheimer, M.: Taktik der Reuehoren und Säuglinge. Gemeinverständlich dargestellt. München, Gies'sche Buchhandlung.

reiche, zum Theil verwandte, zum Theil für weltliche Kunstzwecke unternommene Arbeiten gingen diesen bedeutenden Aufgaben zur Seite. Als charakteristisch für die Individualität des Künstlers dürfen unter denen der letztgenannten Art die lebensgroßen Ritterlandbilder hervorgehoben werden, die als Schildhalter am Portal des gräflich Fürstenbergischen Schlosses zu Herdringen ihren Platz erhielten und in variirter Behandlung für die Burg Moynland bei Aken, den Sitz des Barons v. Steengracht-Duivenfort, sowie für Schloß Argensfels im Auftrage des Grafen von Westerholt ausgeführt wurden. Mit einer kraftvollen Lebendigkeit, die uns tiefen Einblick in das Wesen des Künstlers erschließt, spricht aus diesen geharnischten Gestalten der deutsch-wehrhafte Geist derselben Epoche, deren fromme Andacht und beschaulichen Ernst er in den auf kirchlichem Hintergrunde beruhenden Werken nicht minder treu und wirksam zu offenbaren gewußt hat. Hierin denn liegt überhaupt, was ihn im Kunstleben der Gegenwart zu einer so eigenthümlichen, nur mit sich selbst vergleichbaren Erscheinung macht. Alle schöpferischen Kräfte einer reichbegabten, von Anfang der eigenen Führung überlassenen Natur haben in Mohr ein freies unverbrüchliches Bündniß mit dem liebevollsten Studium des gesammten mittelalterlichen Kulturlebens eingegangen, und wie an diesen festen Kernpunkt der künstlerischen Persönlichkeit die Energie einer durch und durch deutsch-nationalen politischen Gesinnung sich



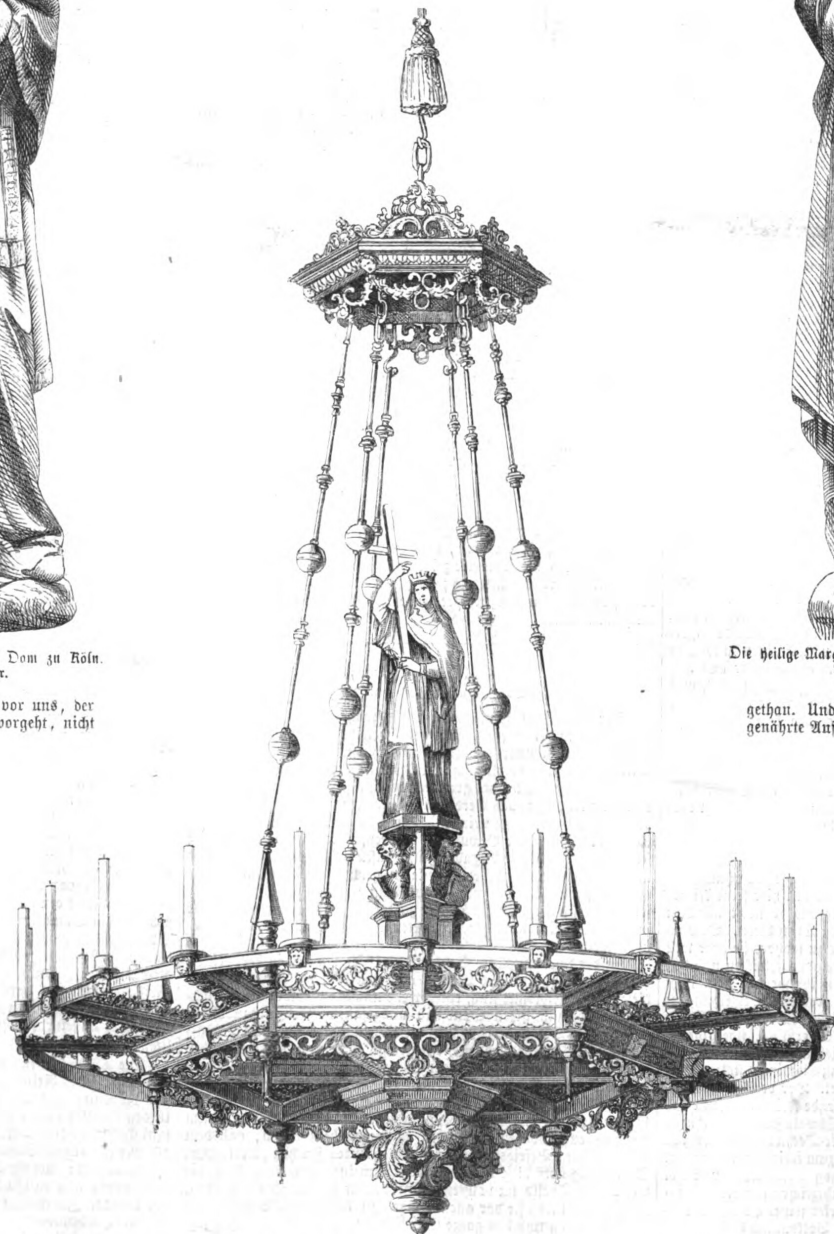
Christian Mohr, Dombildhauer zu Köln. Nach einer Photographie.



Der heilige Stephan. Nischenbild im Dom zu Köln. Ausgeführt von Christian Mohr.

naturgemäß anstieht, steht ein Mann vor uns, der Allem, was aus seiner Bildnerhand hervorgeht, nicht anders als das unverkennbare Gepräge innerer Thätigkeit mittheilen kann. Einem in scharfsichtigem Ersehen verborgener Lebensspuren altreichstädtischer und ritterlicher Herrlichkeit geübten Auge wird man heute selten begegnen und wenige Forscher von Beruf mögen einer so vollständigen und sichern Anschauung des bis zur unscheinbarsten Geräthform hinab in diesen Dingen waltenden Zusammenhanges sich erfreuen, als sie in Zaht und Muth unseres Künstlers übergegangen ist. Der sichtlichste Einblick in seine mit erlebten Werken alterthümlicher Schmuckkunst und anderen kostbaren Stücken ausgestattete Wohnung genügt, um ein lebendiges Bild von dem ganzen Wesen des Inhabers zu bekommen, der in diesem Sinne treffend das Wort des Fürsten Pückler-Wuklau zu Bettina v. Arnim auf sich anwenden könnte: „Wer in meinen Park sieht, der sieht in mein Herz.“

Wir haben von Mohr's Arbeiten aus den letzten Jahren noch des Töselaufganges zu erwähnen, welchen die Stadt Köln dem Prinzen Friedrich Wilhelm als Geschenk bei seiner Ver-



Eisener Kronleuchter in der Heiligen-Kreuzkirche zu Erfurt. Nach dem Entwurf des Modellers Karl Schropp in Bamberg.

mählung mit der Prinzessin Viktoria überliefert und der seiner Zeit in diesem Blatte (Jahrgang 1859, Nr. 810) abgebildet und beschrieben worden ist. Wie bekannt, wurde derselbe leider schon wenige Monate später von frechen Diebstahls Händen zerstückt.

Wichtiger für die Würdigung des Künstlers ist eine Reihe von Porträtbüsten, die ebenfalls während der letzten vier bis fünf Jahre entstanden und theilweise einer monumentalen Bestimmung auf dem kölnner Friedhofe übergeben worden sind. In ihnen zeigt sich eine besondere Stärke seines Talent: der rasche Blick für das Individuelle, oft, wo das Bild einer verstorbenen Person aus mangelhaften Hilfsmitteln hervorzurufen war, mit überragender Divination das Wesentlichste ergreifend. Alles, was ihm auf diesem Gebiete bisher Vortreffliches gelungen, übertrifft aber an bedeutender Charakteristik und reifter technischer Durchführung die nach dem Leben gearbeitete Büste des Regierungspräsidenten v. Moeller, welche im verflossenen Sommer auf der permanenten Ausstellung des kölnischen Kunstvereins gesehen wurde.

Wenn man es gewiß für den Bildhauer, gleichwie für den Historienmaler, als entscheidendes Probestück seiner Darstellungskraft betrachten darf, ob er neben allem Geiste der Erfindung und Komposition, der ihm verliehen sein mag, im Stande sei, ein gutes, von innerer Wahrheit erfülltes Porträt nach der Natur zu liefern, so hat Mohr auch von dieser Seite seinen Beruf zur künstlerischen Vervollständigung geistlichen Lebens zu vollster Genüge dar-

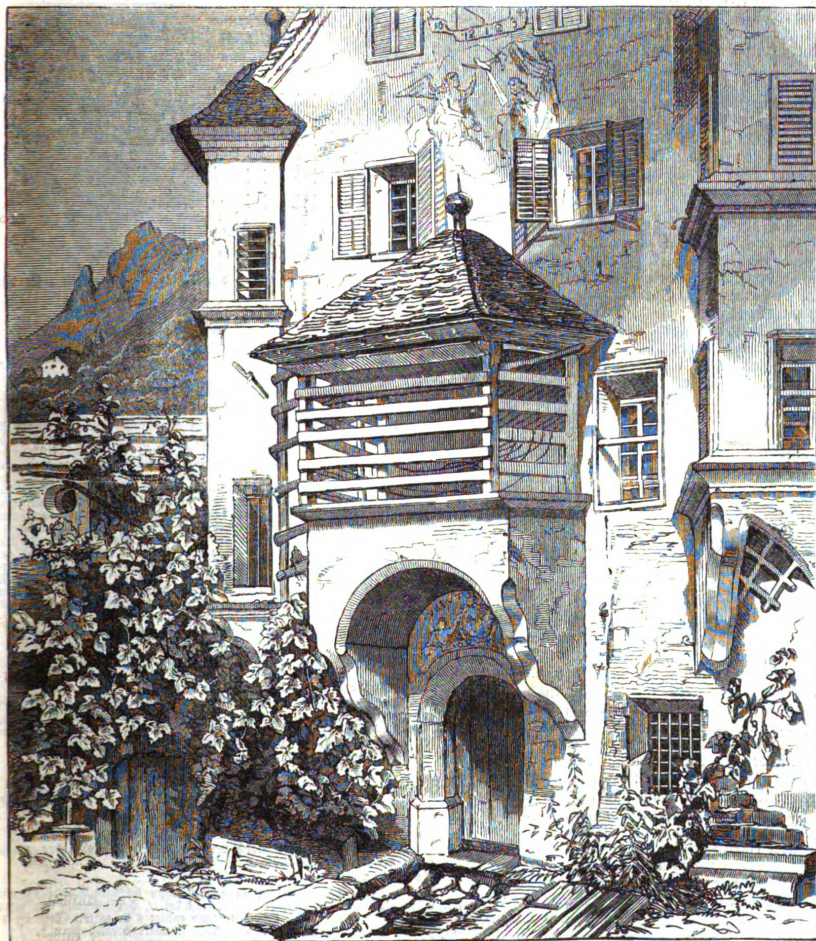


Die heilige Margaretha. Nischenbild im Dom zu Köln. Ausgeführt von Christian Mohr.

gethan. Und diese vom Studium des wirklichen Lebens genährte Auffassung ist seinen Heiligengestalten reichlich zu statte gekommen. Eine gewisse konventionelle Härte, von welcher man die Figur des Petrus, namentlich in den Gewandpartien, nicht freisprechen kann, hat bei den acht neuerdings aufgestellten Nischen-Statuenbildern der glücklichen Verschmelzung angemessener kirchlicher Strenge mit ausdrucksvollem individuellem Charakter Platz gemacht. In der angeordneten Reihenfolge (wir nehmen dieselbe von der Linken zur Rechten des Beschauers): Kosmas, Bonifatius, Margaretha, Laurentius, Petrus, Stephanus, Agnes, Apollonaris, Damianus, wird dem Auge die trotz der engen Eingrenzung mannigfaltig belebte Haltung der Figuren auf das Wohlthuendste fühlbar. Der unerbittlichen Vorschrift der architektonischen Verhältnisse so viel Freiheit abzugewinnen, ohne das gemeinsame ideale Band zu lockern, welches doch wieder die Wirkung im Großen und Ganzen bedingt, war eine schwierige Aufgabe. Daß sie sich gelöst erwies, als der Künstler bei der Aufstellung je zweien charakterverwandten Gestalten korrespondirende Plätze zutheilte, ist nur ein Zeugniß mehr für das



Szene aus Wagner's Oper „Richard von Tirol“. Scene des zweiten Aktes. Originalzeichnung von C. M.



Das Schillerhaus zu Weimar in Tirol. Nach einer Zeichnung von C. M.

außerordentliche Gesicht, mit dem er so sicher der drohenden Einförmigkeit vorbeizur Einheit hinführte. Die Brüder Kosmas und Damianus, die Leib- und Seelenärzte, Bonifazius und Apollinaris, beide im Bischofsornat, die heiligen Frauen Margaretha und Agnes, Laurentius und Stephanus gewähren in diesem entsprechenden Gegenüber einen Reiz der Vergleichung, der auf das Interesse der einzelnen Figuren verdoppelnd zurückwirkt.

Sinnig hat der Künstler das Brüderpaar Kosmas und Damianus, durch Wahrzeichen des heiligmündigen Berufs und freiere Tracht in den Verkehr mit der Welt hinüberdeutend, an den Abschluß nach außen gerückt, ihnen zunächst nach innen die Träger des geistlichen Amtes; dem Ermühten Stephanus gehörte der Platz gleich neben dem Apokalypse. Die Wahl unserer Abbildungen *) hat sich dem heiligen Stephanus und der heiligen Margaretha zugewendet. Beide sind, dünkt uns, geeignet, den reinsten Begriff von der so schönen als seltenen Vereinigung ernstlichen symbolischen Ausdrucks und menschlich-inniger Befehlung zu überliefern, die uns aus diesen Werken so fesselnd entgegen tritt.

Die nächsten Arbeiten für den Dom, welche unseres Künstlers waren, sind die Skulpturen für die beiden Seiteneingänge des Südportals und die Ausschmückung des Marienaltars. Zugleich aber winkt außerhalb dieses Bereichs in der großartig emporblühenden Stadt die mannigfache Gelegenheit zu monumentalen Aufgaben, die, wir wünschen und hoffen es von Herzen, der erprobten Kraft auch nach der weltlichen Seite einen ehrenvollen Tummelplatz neuer Entwicklungen eröffnen werden.

*) Sämtliche neun Standbilder sind in einem eleganten Feste photographischer Aufnahmen von J. J. Burdach in J. G. Eisen's königl. Hof- und Kunsthandlung zu Köln erschienen, dessen betrieuende Blätter auch den beiden hier mitgetheilten Abbildungen zu Grunde liegen.

Eiserner Kronleuchter in der Heiligen-Kreuzkirche zu Erfurt.

Erfurt zeigt einen rühmlichen Sieger in der Erhaltung und Verschönerung seiner Kirchen. Noch sind mehrere Theile seines altherwürdigen Domes mit Gerüsten umgeben und seine Restauration schreitet unter der Leitung



Schwedischer Offiziers-Säbel. Nach Zeichnung und Modell des schwed. Kapitän A. v. Göttsche angeführt durch die Kunstwerkstatt von W. Schmolz u. Co. in Solingen.

Die neuen Objektive von Voigtländer

• Sohn in Wien und Braunschweig, ohne Korrektur, mit Central-
blenden, garantirt als das Vorzüglichste, Empfindlichste und
Billigste in diesem Fache und haltet sich jeder selbst ausprobirt. In-
strumente in allen Nummern zu Abstrichpreisen. 13905

Hermann Krone,

Agent der Herren Voigtländer u. Sohn in Wien und Braunschweig,
Dresden, Waisenhausstraße 15.

Neue Erfindung. Metachromatypie,

oder die Kunst, durch präparirten Vordruck in einigen Minuten die
schönsten Bilder auf alle Gegenstände und Stoffe darzustellen zu können,
als Vordrucke, Bouquets, Scherenschnitten, Karten, Portraits, Figuren,
Gegenstände u. s. w., auf Papier, Wachs, Leder, Holz, Porzellan, Glas,
Stein, Metall, Eisen, Kupfer, Silber, Gold, Leinwand u. s. w., und
zwar so, daß dieselben auf dem Gegenstande wie das rechte Original
ausgesehen, abgedruckt, gedruckt, lackirt und mit heissem Wasser ge-
waschen werden können, ohne der Farbe zu schaden.

Es ist dies eine höchst wichtige Erfindung und das schönste Vergnügen
für Herren und Damen.

Vertheilt ein Hauptvertheiler, „Billigkeit“. Ohne Apparate oder Vor-
kenntnis in einer Lektion zu erlernen. Honorar 1 Zhr.

„Wird brieflich gelehrt“.

Kunstausst. der Metachromatypie in Leipzig

Keller: Petersstraße Nr. 46, 2. Etage. 13824

Panotyp-Hollodion von momentaner

Wirkung zu positiven Glasphotographien und zum Uebertragen des Pan-
an andere Unterlage präparirt, nebst Rezepten und Erläuterungen über-
sende gegen franco-Einsendung von 1 Zhr. Meine neuesten Erläuterungen
vom Herbstmonat vom Januar c. sind auch für völlige Anfänger umgänglich
und verständlich niedergeschrieben und ist die Panotypie nach meinem Verfahren
die einfachste, sicherste, schnellste, billigste und auch dauerhafteste Methode,
um dauerhafte Photographien in größter Schönheit und Vollkommenheit anzu-
fertigen.

Enslaw Lindemann, Photograph in Berlin,

Neue Hofstraße 17. 14378

Das photographische Lehr-Institut

von Friedrich Mancke in Leipzig 14363
empfiehlt sein Lager von Apparaten, die jetzt förmlich durch die vor-
theilhafte Einrichtung auf bequeme Weise zu Fortschritt und Vervollständigung
objektiv umgewandelt werden können. Es werden, alle mit Central-
blenden versehen, in kurzer und langer Brennweite angefertigt und früher ge-
kauft, nach dieser Methode billig umgearbeitet. — Gründlicher Unterricht
in allen Zweigen der Photographie wird stets von mir unter Garantie er-
theilt und habe ich fortwährend Lager vollständiger Apparate, sowie einzelner
Gegenstände und guter Chemikalien; zu letztem Zweck beziehe ich, geschäft-
lich Niemandem verheimlicht, von verschiedenen Chemikern nur das Beste.
Mein Panotyp- und Negativ-Hollodion empfehle ich besonders.

Für Photographen.

Jahre, Jaenicke & Nicolai in Berlin,

Rahmenfabrik und Lager aller Bedürfnisse zur Photographie und Pan-
typie, empfiehlt englische Porzellanmalen und Gewürze in allen Zi-
menten. 14389

Gesuch. Ein Photograph, der schon acht

Jahre selbstständig mit der Photographie sich beschäftigt, wünscht in
einem Atelier baldigst placirt zu werden. Näheres durch Feiler's Buch-
handlung in Rittenberg. 14377

Gesuch. Ein Photograph, tüchtig in

allen Zweigen seines Faches, wünscht sich bei einem großen, gut reno-
mirten photographischen Geschäft zu betheiligen. Derselbe ist im Besitz
einer Methode zur Aufzeichnung einer neuen Art photographischer
Bilder, die noch von keinem anderen Photographen gefertigt werden
und welche eine lukrative Ausbeute versprechen.

Adresse: A. T. 600, an die Expedition d. Bl. 14366

Verkauf. Ein seit neun Jahren in einer

Stadt von 35,000 Einwohnern bestehendes, bestrenommirtes photogra-
phisches Atelier, jährlicher durchschnittlicher wöchentliches Gewinn 1400
bis 1600 Zhr., ist sofort oder zu Johanni d. J. für 1200 Zhr. zu verkaufen.
Adresse: T. Z. 64 an die Exped. d. Bl. 14363

Fabrik galvan. und elektrischer Apparate,

telegraphischer, chemischer und physikalischer Apparate.
Kohlen-Zink-Batterien in allen Konfigurationen, Kohlenzylinder von 2 bis 16'
Höhe, Kohlenplatten, Kohlenplatten, in großer Auswahl auf Lager.
Thonzellen vorzüglicher Qualität, in so verschiedenen Größen.
Telegraphen-Einrichtungen für Fabriken und Hotels, Morse'sche Schul-
Telegraphen zum Unterricht für Lehranstalten, Regulatoren zum elektrischen
Licht, Apparat zum Erden und Baumstämme disponieren in 32 Nummern.
Galvanometer, galvanische Batterien, galvanische Konfigurationen, und alle übrigen
galvanischen Apparate.
Vollständige Preislisten werden auf Verlangen versendet.

Grefler & Komp. in Berlin.

Stollwerck'sche Brust-Bonbons, auf der

Pariser Industrieausstellung 1855 mit der Medaille gekrönt, von den
berühmtesten Ärzten und vielen Konsumenten empfohlen, sind in den
meisten großen und kleineren Städten Deutschlands, sowie in der Fabrik,
Köln, Schürdenstraße 47, das Badet a. 4. Str. — 14 R. rhein. zu haben. Hier
in Leipzig bei Herrn Theodor Himmann, Hauptniederlage für ganz Sachsen.
14313

Franz Stollwerck, Hoflieferant.

Institut für schwedische Heilgymnastik

zur Behandlung chronischer und orthopädischer Krankheiten zu Kassel.
Hochgelehrte Anstalt sehr günstig. Honorar billig.

Dr. Becker, Vorstand des Instituts.

Bgl. drei Proschuren von ihm bei J. B. Wöhne daselbst. 14386

Allen Leidenden männlichen Geschlechts,

deren nächtlicher Schlaf durch aufregende Träume oder durch Schwäche
gehort ist, empfehle ich mein neu erfundenes, unter ärztlicher Vor-
sicht konstituirtes Instrument, dessen wohlbewährte Wirksamkeit ich bereits
bei vielen und schwerkranken Männern zu erreichen habe. Preis 1 Zhr. franco
Berlin.

C. Ehring in Berlin, Klosterstraße 88. 13594

Konz. Privatanstalt für Geistesschwache

im Buchbad bei Meissen. 1. Abteilung für Stellung im physisch. Wege.
2. Abteilung Pflegehaus. Näheres in gedruckten Nachrichten durch den
Direktor Dr. Herz. 14352

Privat-Entbindungen werden in einem

eigene dazu eingerichteten Hause mit aller Garantie unter Aufsicht
der Verheiratheten und billiger Bedingungen von der Ehefrau des
Wundarzte Stoll, beizugier Gebarme in Wanneim, übernommen. 14318

Privatheilanstalt

für Gehirn- und Nervenkrankheiten in Rendsburg in Holstein. Prospekt gratis
bei dem Inhaber und Vorsteher, königl. Hofphysikus Dr. Erue.

Gesamt-Katalog für 1860.

Sieben erschien unser

14384

I. Abtheilung: Gewächshauspflanzen.

Wurmbauspflanzen:

Agavea.
Columbin.
Tulacena.
Gestera.
Promellaceen.
Narn.
Cichiden.
Palmen, Pandanen und Cycaden.
Tropische Fruchtbaumen und Pflanzen
zu offiziellen Zwecken.

Unter der Gewächshauspflanzen befinden sich die seltensten Gewächse
menen Varietäten.

Vorstehender Katalog wird auf frankirte Aufforderung franco von uns versendet.

Leipzig, im Januar 1860.

Wallosinstäbe. Das beste künstliche

Reichthum für Schmuck, bewahrt in seinen Eigenschaften seit einer
Reihe von Jahren und sich einer weit verbreiteten Anerkennung
erfreuend, ist nur aus der Fabrik der Unterzeichneten echt zu erhalten. Jeder
einzelne Stab trägt als Erkennungszeichen des Erfinders Namens und Pa-
tentstempel.

Nicht damit gefälschte Stäbe sind kein Wallosin. 14301

Meissen in Sachsen, Januar 1860. Th. Vordach & Komp.

Das allgemeine landwirthschaftliche und technische Industrie-Komptoir in
Görlitz und Arnstadt, preussisch Schlesien, officirt im Selbstverlage:

1. Die wahrhaft praktische Anweisung (kurzer, Proschüre) zur ration-
ellen

Schnell-Schweinemast,

oder: aus mageren Schweinen nach natur- und fadengängiger Regel ganz
rasch und billig „Pomp-Speckschwein“ zu machen, welche überall, und
von den feinsten, renomirten Herrn (Leipzig u. dgl. Autoritäten, als ent-
scheidend praktisch und empfehlend) vorgezeichnet worden sind, nicht
einer hochwichtigen Vertheilung für Jedermann. Honorar 1 Zhr. = 2 fl.
= 4 Kr.

2. Die rationell-praktische

Butter- und Käsefabrikation,

überhaupt Wirthschaft. Ein längst gefordertes deutsches „Vollständiges“,
welches die Summe aller diesseitigen Vorkenntnisse und Erfahrungen
erfahrener und fleißiger Wirthschafter, Fabrikanten und Händler enthält. Diese Zusammen-
stellung ist eine ebenso populäre als wissenschaftlich geordnete und bietet zu-
gleich auf eigene vierjährige Praxis des Verfassers. Es ist daher dieser Rathgeber
sowohl für die kleineren als größere Wirthschaften, wie für Fabrikanten aller
Sorten Käse, Butter, Schmalz, Wurst, Fleisch und Konsumenten solcher
Dinge eine höchst wichtige Erscheinung, welche zur Förderung der wichtigsten
Gewerke der Germania beizutragen. (Wissenschaften, Fortschritt und
den u. s. w.) wollen sich zunächst ein Exemplar kommen lassen und sich von dem
gelegenen Werthe dieser 3 Bogen halten, ferner gedruckten Proschüre über-
senden. Honorar nur 1 Zhr. = 2 fl. = 4 Kr.

3. Die rationelle, praktische

Pferde-Mast und Fütterung.

Hierzu erläßt man Pferde im Allgemeinen bedeutend billiger, erhält
sie gesund und kräftig und macht dieselben — namentlich aus ältere und ver-
unfallte Thiere — in kurzer Zeit handlich und fett, vermeidet somit auf
unvermeidliche Weise die theure Art des Zuchtkaufs. Anbei noch eine
Reihe wichtiger goldener Regeln, Rathschläge und Anweisungen (Wissen-
schaften und Wissenschaft) aus der wirthschaftlichen Praxis renommirter Pferde-
züchter, Pferdehändler u. s. w., mit Berücksichtigung aller bisherigen Erscheinungen
dieser Art. — Auch wer nur 1 Pferd besitzt, hat die kleine Ausgabe für diese
gelegene Proschüre in ein paar Wochen profitirt. Honorar nur 2 Zhr. =
4 fl. = 8 Kr.

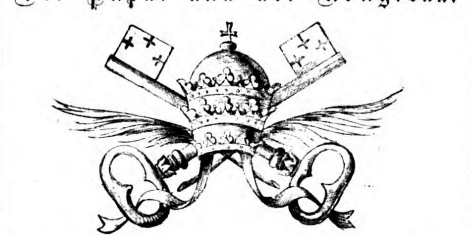
Das allgemeine landwirthschaftliche und technische Industrie-Komptoir, ge-
nerelle Anstalt und Agentur Bureau (Wilhelm Schiller & Komp.) in Görlitz
und Arnstadt, preuss. Schlesien.

Dieselbe versendet sein Verzeichnissprogramm, welches Gewerkschaften für
Reich, Vermittler und Lebensmittel nachweist, auf vortheilhaftes
Verlangen franco, ertheilt Auskunft in allen Gewerke- und Geschäftsverhältnissen,
übernimmt alle Agenturen u. s. w., vertritt die Interessen der Germania in
Korrespondenz oder bei den: Preis-Kontakten, Karten, Programmen, Plak-
ten u. s. w. an geeigneten Adressen, gegen solide Provisionen resp. Honorare.
Landwirthschaftliche und gewerbliche Mittheilungen, Manuskripte, Rezepte u.
s. w. werden aber auch von uns und hier gegen Honorar, ebenso tüchtige Männer der
Wissenschaft und Praxis, welche sich unsern Anstalten anschließen, solide
Agenten sind und an jedem Orte erwünscht. — Adresse einfach:

Wilhelm Schiller & Komp., Görlitz, Schlesien. 14370

Sieben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Papst und der Congress.



Deutsche Ausgabe der französischen Schrift: Le Pape et le Congrès.
Fünfte Auflage. Preis 5 Ngr.

Leipzig, Verlag J. J. Weber.

Abonnements-Einladung.

Vom 1. Jan. 1860 ab erscheint in Dresden eine Wochenzeitung im Selbstver-
lage des veranwortl. Redakteurs Hr. Heinrich v. Goltz unter dem Titel:

Garlensograpisch-deutsches Sonntagsblatt

für die Verwirklichung der Idee einer allgemeinen Sitten- und Kult-
schulung. Vierteljährlicher Abonnementspreis 20 Ngr. Bestellungen
nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes und Buchhandlungen an,
welchen Probeummern übermietet wurden. Die 5. Nummer ist bereits
erschienen.

Neue Humboldt-Feder

aus der Fabrik von J. Alexander in Birmingham und Grässel.

Die Vollständigkeit dieses neuen Fabrikats hatte den gezeichneten Alexander
v. Humboldt veranlaßt, dem Erfinder die Erfindung zu ertheilen, die Feder
nach seinem Namen benennen zu dürfen.

Die neue Humboldt-Feder, in eleganten Schächeln mit dem Bildnis
Alexander v. Humboldt's gezeichnet, ist in vier verschiedenen Sorten: Breit,
Mittel, Fein und Extra, je 12 Stück zu dem Preise von 5 Ngr. = 1 Zhr.
10 Ngr. die Schachtel von 12 Stück in allen Buch-, Kunst- und Schreib-
materialienhandlungen, in

Leipzig in der Expedition der Illustrierten Zeitung,
zu obigem Preise zu haben.

II. Abtheilung:

Flor- und Modestunden und Freilandpflanzen.

Antirrhinum. Serbena.
Viola tricolor maxima (Benjes).
Chloranthemum. Georginen (Dahlia).
Rouardien. Rosen, ältere.
Calceolarias, fruchttragende. „neue“
Rudolphi. Stauden und Sträucher.
Sclatropium. Pantana. Paeonia arborea und herbacea.
Nerfen, remontirende. Delphinium. Gladiolus.
Schottische Feder. Weinreben.
Belargonien. Coniferen für das freie Land.
Rosenkorn. Hahnenkamm.
Pflor. Pyrethrum. Hahnenkamm.

und unter den Flor- und Modestunden die neuesten in den Handel gekom-
menen Varietäten.

Vorstehender Katalog wird auf frankirte Aufforderung franco von uns versendet.

Kaurenius'sche Gärtnerei.

Feinste Prima-Fleischwaren, als echte

Salami, ff. Cervelatwurst, Rothwurst mit ohne Junge, Straßbur-
ger Wurstbierwurst mit Trüpfel, Bapponer Schinken, Schinken ohne
Knoschen in Rollen, dito Thüringer mit fettem Speck, frankfurter Würstchen,
Krautwurstchen etc., in größter Auswahl zu soliden Preisen bei

14260 F. W. Stolz & Komp. in Erfurt (Preußen).

Vernis blanc. Dieser trockene Firnis,

welcher für alle Sorten von Möbeln dient und auch die schönsten lackir-
ten Gegenstände, alle Sorten von Saffian und amerikanischen Leder zu
erhalten und zu verschönern vermag, entfernt und zerstört sowohl Tinten- wie
auch andere Flecke, erhält die Weichheit und Schönheit des Materials und
gibt den polirten Gegenständen einen ausgezeichneten Glanz. Die Ueberzeu-
gung, ob das Mittel probirt ist, kann sich Jeder gleich selbst überzeugen, wenn
er mit diesem Firnis eine kurze Zeit einen polirten Gegenstand reibt, nach-
dem er denselben erst mit Eau argentine gereinigt hat. In Büchsen a
1/2 Zhr., 1/4 11 Zgr. (auch in Versammlungen), franco an das
Generaldepot bei G. W. Stolz, in der Friedrichstraße 33 in Berlin, ge-
schickt, erhält man per Post franco: 1 Dose Eau argentine und 1/2 Dose
Vernis blanc.

Niederlagen in den Provinzen:

Breslau (permanente Industrielausstellung): P. Seltzer. Groß-Ologau:
P. Troschitz. Magdeburg: P. Seltzer. Brandenburg: P. Schöndahl.
Hannover: Julius Fabre. 14357

Hegewald in Bromberg,

13168

Prämierte Haartouren - Fabrik.

Nach allen Ländern der Erde versende ich unter Garantie Pa-
ris für Herren und Damen. Angabe des Alters, eine Haarprobe, für
halbe Touren ein Papiermodell der fahnen Haare; bei ganzen Touren ein
Modell: 1) der Umfang des Kopfes, 2) von der Stirn bis über den Kopf, 3) von
der Stirn bis zum Nacken, sowie Angabe des Schältrichters sind erforderlich.

Stelle-Gesuch. Ein junger Kaufmann,

der seither in bedeutenden Gattungen- und Tabakfabriken thätig war
und mit allen Magazins- und Komptoirarbeiten vertraut ist, sucht unter
beizutragenden Annehmlichkeiten eine passende Stelle. Adressen unter W. K. an die
Expedition d. Bl. 14361

Gesuch. Ein geprüfter Forstmann, als

Geometer bei Separationen und Forstbesitzvergleichen geschult, sucht
eine passende Privatstellung. Anfertigung unter H. N. in der
Expedition d. Bl. 14330

D. Berliner, Wollmakler.

Breslau, Ring 46.

14355

Technisches Bureau und technisches

Arch- und Konstruktionskomptoir von
Dr. C. Stigmann, Baumeister in Eisenach. 14276

Ziehung in Leipzig! Am 20. Febr. 1860

Wird die 3. Klasse unserer 37. Königl. löchl. Lotterie gezogen, wozu 1/2
und 1/4 Originalloose, auch Solloze (s. 51 Zhr. Cour. für alle
5 Klassen) empfiehlt der löchl. löchl. Lotteriekollegat.

C. F. Bühring in Leipzig, Komptoir gr. Tuchhalle. 14345

E. S. V. Kosen,

Lotteriekomptoir in Leipzig,

empfiehlt Loose und Tageslisten. 14072

Loose zur sächsischen Lotterie, garantirt

von Sr. Majestät dem Könige, welche unter 72,000 Nummern 35,000
auf fünf Klassen vertheilt sind, darunter 10,000 Hauptgewinne von
150,000 Zhr., 100,000 Zhr., 80,000 Zhr., 50,000 Zhr., u. s. w., enthält.
vertheilt überall hin gegen franco-Einsendung von 51 Zhr. für ein ganzes,
2 1/2 Zhr. für ein halbes, 2 1/2 Zhr. für ein Viertel- und 6 1/2 Zhr. für
ein Fünftelstücken unter Aufzeichnung der wahren Bedeutung und strengsten Ver-
schwiegenheit.

N. S. Jede Geldsorte und jedes Werthpapier wird als Zahlung ange-
nommen und zu möglichst hohem Course gutgeschrieben. — Pläne und Listen
lieferer ich gratis. 14328

Teutonia, allgemeine Renten-, Kapital- und Lebensversicherungsbank in Leipzig.

Grundkapital 600,000 Zhr., sowie die Reinerträge aller zum Abchluss
kommenen Versicherungen.

Die Teutonia gewährt gegen billige Prämien unter den billigsten Be-
dingungen alle Arten Lebensversicherungen. Mit

ganzen Gruppen von Menschen,
also mit bereits bestehenden oder sich bildenden Vereinen, schließt sie auf Ca-
pitale und Renten Versicherungen ab, und zwar ohne von den einzelnen Ver-
sicherungsmitgliedern ärztliche Atteste zu verlangen.

Zur Sicherstellung von Gläubigern

bietet sie ferner die beste Gelegenheit, indem sie bei Versicherungen zu Gun-
sten dritter Personen auch im Falle verfrühten (unnatürlichen) Todes der
Versicherten die volle Versicherungssumme ausbezahlt.

Endlich empfiehlt sich noch besonders zur Benutzung für Eltern und Vor-
münder die

Kindererbsorgans- u. Ausstattungs-Erbkasse der Teutonia,

welche den eintretenden Kindern die größtmögliche Werthe ausbezahlt, in-
dem sich die Kapitaltheile derselben nicht allein durch die Verzinsung von
3 1/2 % Zins auf Zins, sondern auch durch die zur Vererbung kommenden
Zinseszinsen der verstorbenen Kinder vermehren.

Nähere Auskunft (Statuten, Proschüre etc. gratis) ertheilt das
Bureau der Teutonia in Leipzig,
Neumarkt Nr. 41, Große Feuerhalle, 10698

fowie alle Agenten der Bank.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Johann Jakob Weber.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von H. A. Brodhans.